



Ansprache von Papst Franziskus beim Angelusgebet am Sonntag, 25. Oktober

## Ernennung von neuen Kardinälen für die Weltkirche

Liebe Brüder und Schwestern, guten Tag!

Im heutigen Abschnitt aus dem Evangelium (vgl. Mt 22,34-40) fragt ein Gesetzeslehrer Jesus, welches »das wichtigste Gebot« (V. 36) sei, also das Hauptgebot des ganzen göttlichen Gesetzes. Jesus antwortet einfach: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit deinem ganzen Denken« (V. 37). Und er fügt sofort hinzu: »Ebenso wichtig ist das zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« (V. 39).

Die Antwort Jesu greift zwei grundlegende Gebote auf, die Gott seinem Volk durch Mose gegeben hat, und verbindet sie miteinander (vgl. Dtn 6,5; Lev 19,18). Und so weicht er der Falle aus, die ihm gestellt worden war, »um ihn zu versuchen« (vgl. V. 35). Denn sein Gesprächspartner versucht, ihn in den Disput der Gesetzesexperten über die Hierarchie der Vorschriften hineinzuziehen. Doch Jesus setzt zwei wesentliche Eckpfeiler für die Gläubigen aller Zeiten, zwei wesentliche Eckpfeiler für unser Leben. Der erste lautet, dass sich das moralische und religiöse Leben nicht auf einen ängstlichen und erzwungenen Gehorsam reduzieren darf. Es gibt Menschen, die die Gebote auf ängstliche oder zwanghafte Weise zu erfüllen suchen, und Jesus macht uns verständlich, dass das moralische und religiöse Leben nicht auf ängstlichen und erzwungenen Gehorsam reduziert werden kann, sondern die Liebe als Prinzip haben muss. Der zweite Eck-

**Die Liebe zu Gott drückt sich vor allem im Gebet aus, insbesondere in der Anbetung.**

**Wir vernachlässigen die Anbetung Gottes sehr.**

**Wir halten das Dankgebet, das Bittgebet, um etwas zu erbitten... , aber wir vernachlässigen die Anbetung.**

**Der Kern des Gebets ist gerade die Anbetung Gottes.**

pfeiler ist, dass die Liebe zugleich und untrennbar auf Gott und auf den Nächsten ausgerichtet sein muss. Dies ist eine der wichtigsten Neuerungen der Lehre Jesu und lässt uns verstehen, dass das keine wahre Gottesliebe ist, was nicht in der Nächstenliebe zum Ausdruck kommt; und ebenso ist das keine wahre Nächstenliebe, was nicht aus der Beziehung zu Gott schöpft.

Jesus schließt seine Antwort mit den Worten: »An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten« (V. 40). Das bedeutet, dass alle Gebote, die der Herr seinem Volk gegeben hat, in Beziehung zur Gottes- und Nächstenliebe gesetzt werden müssen. Tatsächlich dienen alle Gebote dazu, diese zweifache unteilbare



Papst Franziskus kündigte für den 28. November ein Konsistorium zur Kreierung neuer Kardinäle an. Es ist das siebte Konsistorium seit seinem Amtsantritt 2013.

Liebe umzusetzen, auszudrücken. Die Liebe zu Gott drückt sich vor allem im Gebet aus, insbesondere in der Anbetung. Wir vernachlässigen die Anbetung Gottes sehr. Wir halten das Dankgebet, das Bittgebet, um etwas zu erbitten... , aber wir vernachlässigen die Anbetung. Der Kern des Gebets ist gerade die Anbetung Gottes. Und die Nächstenliebe, die auch als geschwisterliche Liebe bezeichnet wird, besteht aus Nähe, aus Zuhören, aus miteinander Teilen, aus Fürsorge für andere. Und oft versäumen wir es, dem anderen zuzuhören, weil er auf die Nerven geht oder weil er mir Zeit raubt, oder ihn mitzunehmen, ihn in seinen Sorgen, in seinen Prüfungen zu begleiten... Aber für das Geschwätz finden wir immer Zeit, immer! Wir haben keine Zeit, die Betrübten zu trösten, aber viel Zeit zum Schwätzen. Passt auf! Der Apostel Johannes schreibt: »Wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht« (1 Joh 4,20). So sieht man die Einheit dieser beiden Gebote.

Im heutigen Evangelium hilft uns Jesus erneut, zur lebendigen und sprudelnden Quelle der Liebe zu gehen. Und diese Quelle ist Gott selbst, der ganz in einer Gemeinschaft geliebt werden muss, die nichts und niemand zu zerstören vermag. Eine Gemeinschaft, die ein Tag für Tag zu erflehenes Geschenk ist, die aber auch persönli-

che Anstrengung bedeutet, damit unser Leben sich nicht von den Götzen der Welt versklaven lässt. Und der Prüfstein unseres Weges der Umkehr und Heiligkeit besteht immer in der Liebe zu unserem Nächsten. Das ist der Prüfstein: Wenn ich sage: »Ich liebe Gott« und meinen Nächsten nicht liebe, dann stimmt etwas nicht. Der Beweis, dass ich Gott liebe, ist, dass ich meinen Nächsten liebe. Solange es einen Bruder oder eine Schwester gibt, denen wir unser Herz verschließen, sind wir noch weit davon entfernt, Jünger zu sein, wie Jesus es von uns will. Aber seine göttliche Barmherzigkeit gestattet uns nicht, den Mut zu verlieren, ja sie ruft uns vielmehr auf, jeden Tag neu anzufangen, um das Evangelium konsequent zu leben.

Möge die Fürsprache der seligsten Jungfrau Maria unsere Herzen öffnen, um das »große Gebot« zu empfangen, das Doppelgebot der Liebe, das das ganze Gesetz Gottes zusammenfasst und von dem unser Heil abhängt.

*Nach dem Angelus sprach der Papst zuerst die Lage in Nigeria an:*

Liebe Brüder und Schwestern!

Mit besonderer Besorgnis verfolge ich die Nachrichten aus Nigeria über die jüngsten gewalttätigen Zusammenstöße zwischen den Ordnungskräften und einigen jungen Demonstranten. Bitten wir den Herrn, dass bei der ständigen Suche nach sozialer Harmonie durch die Förderung der Gerechtigkeit und des Gemein-

wohls stets jegliche Form von Gewalt vermieden wird.

Ich grüße euch alle, die Römer und die Pilger aus verschiedenen Ländern: Familien, Pfarrgruppen, Vereinigungen und einzelne Gläubige. Insbesondere grüße ich die Gruppe »Zelle der Evangelisierung« der Pfarrei »San Michele Arcangelo« in Rom, und auch die Jugendlichen der Unbefleckten Empfängnis, von denen heute sehr viele hier sind!

*Anschließend kündigte der Papst ein Konsistorium an und gab die Namen der neuen Kardinäle bekannt:*

Am kommenden 28. November, am Vorabend des ersten Adventssonntags, werde ich ein Konsistorium für die Kreierung von dreizehn neuen Kardinälen halten. Hier die Namen der neuen Kardinäle:

Bischof **Mario Grech**, Generalsekretär der Bischofssynode;

Bischof **Marcello Semeraro**, Präfekt der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse;

**Antoine Kambanda**, Erzbischof von Kigali, Ruanda;

**Wilton Gregory**, Erzbischof von Washington, Vereinigte Staaten von Amerika;

**José Advincula**, Erzbischof von Capiz, Philippinen;

**Celestino Aós Braco**, Erzbischof von Santiago de Chile, Chile;

**Cornelius Sim**, Titularbischof von Puzia di Numidia und Apostolischer Vikar von Brunei, Kuala Lumpur;

**Augusto Paolo Lojudice**, Erzbischof von Siena-Colle di Val d'Elsa-Montalcino;

**P. Mauro Gambetti**, Franziskaner-Minorit, Kustos des Franziskaner-Konvents von Assisi.

Zusammen mit ihnen werde ich unter die Mitglieder des Kardinalskollegiums aufnehmen:

**Felipe Arizmendi Esquivel**, emeritierter Bischof von San Cristóbal de las Casas, Mexiko;

**Silvano M. Tomasi**, Titularerzbischof von Asolo, Apostolischer Nuntius;

**P. Raniero Cantalamessa**, Kapuziner, Prediger des Päpstlichen Hauses;

**Enrico Feroci**, Pfarrer der Pfarrei Santa Maria del Divino Amore in Castel di Leva.

Beten wir für die neuen Kardinäle, damit sie ihre Verbundenheit mit Christus bekräftigen und mir in meinem Dienst als Bischof von Rom zum Wohl des ganzen heiligen gläubigen Gottesvolkes beistehen.

Ich wünsche euch allen einen schönen Sonntag. Bitte vergesst nicht, für mich zu beten. Segnete Mahlzeit und auf Wiedersehen!



### In dieser Ausgabe

Generalaudienz in der »Aula Paolo VI« am 21. Oktober	2	Audienz für den Expertenausschuss des Europarats (Moneyval)	9
Tierisches aus dem Vatikan: Hanno, der Elefant seiner Heiligkeit	5	Predigt des Papstes in der heiligen Messe für das Korps der Vatikangendarmerie	10
Heiligkeit in Jeans und Turnschuhen: der selige Carlo Acutis	6	Audienz für die Carabinieri der Kompanie Rom-St. Peter	10
Internationales Friedenstreffen in Rom: – Homilie des Papstes beim ökumenischen Gebet	7	Audienz für Mitglieder der Stiftung »Banco Farmaceutico«	11
– Ansprache des Papstes auf dem Kapitolsplatz	8	Schreiben von Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin zum »Tag der katholischen Universität«	11
– Friedensappell	8	Audienz für eine Delegation der Erzdiözese Ravenna-Cervia aus Anlass des Dante-Jahres	12
Videobotschaft von Papst Franziskus zum Welternährungstag	9		

Generalaudienz in der »Aula Paolo VI« am 21. Oktober

## Mit dem Herzen beten

Liebe Brüder und Schwestern,  
guten Tag!

Wegen des Coronavirus müssen wir heute die Gestaltung dieser Audienz etwas verändern. Ihr haltet Abstand und tragt auch Schutzmasken, und ich bin hier etwas weiter entfernt und kann nicht das tun, was ich immer tue: nahe zu euch kommen. Denn immer, wenn ich euch nahekomme, rückt ihr alle zusammen, der Abstand geht verloren, und für euch besteht Ansteckungsgefahr. Es tut mir leid, das zu tun, aber es geschieht zu eurer Sicherheit. Statt dass ich nahe zu euch komme und euch die Hände schüttle, um euch zu begrüßen, begrüßen wir einander aus der Ferne, aber ihr sollt wissen, dass ich euch mit dem Herzen nahe bin. Ich hoffe, ihr versteht, warum ich das tue.

### Sinnbild der Zärtlichkeit

Außerdem hat, während die Lektoren den Abschnitt aus der Bibel gelesen haben, das weinende Kind – ein Junge oder ein Mädchen – meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Und ich habe gesehen, dass die Mutter das Kind liebkost und gestillt hat, und ich habe gedacht: »So macht Gott es mit uns, wie diese Mutter«. Wie zärtlich hat sie versucht, das Kind zu wiegen, zu stillen. Das sind wunderschöne Bilder. Und wenn so etwas in der Kirche passiert, wenn ein Kind weint, dann weiß man, dass dort die Zärtlichkeit einer Mutter ist, wie heute, dass dort die Zärtlichkeit einer Mutter ist: das Sinnbild der Zärtlichkeit, die Gott uns entgegenbringt. Wenn ein Kind in der Kirche weint, darf man es nie zum Schweigen bringen, nie, denn es ist die Stimme, die die Zärtlichkeit Gottes anzieht. Danke für dein Zeugnis.

Wir schließen heute die Katechese über das *Psalmengebet* ab. Zunächst sehen wir, dass in den Psalmen oft eine negative Gestalt erscheint, die des »Frevlers«: also jenes Menschen – Mann oder Frau –, der so lebt, als gäbe es Gott nicht. Es ist der Mensch ohne jeden Bezug zur Transzendenz, der seine Arroganz nicht zügelt, der über das, was er denkt und was er tut, kein Urteil fürchtet.

Aus diesem Grund präsentiert uns der Psalter das Gebet als die grundlegende Wirklichkeit des Lebens. Der Bezug auf das Absolute und Transzendente hin – die Lehrer des geistlichen Lebens sprechen von der »Ehrfurcht vor Gott« – ist das, was uns wirklich menschlich macht, ist die



Grenze, die uns vor uns selbst rettet und verhindert, dass wir uns räuberisch und gierig auf dieses Leben stürzen. Das Gebet ist die Rettung des Menschen.

Gewiss gibt es auch ein falsches Gebet, ein Gebet, das nur dazu dient, von den anderen bewundert zu werden. Wer nur zur Messe geht, um zu zeigen, dass er katholisch ist, oder um das neueste Modell zu präsentieren, das er erworben hat, oder um gesellschaftlich einen guten Eindruck zu machen, der geht zu einem falschen Gebet. Jesus hat nachdrücklich davor gewarnt (vgl. *Mt 6,5-6; Lk 9,14*). Wenn jedoch der wahre Geist des Gebets aufrichtig angenommen wird und in das Herz einzieht, dann lässt es uns die Wirklichkeit mit Gottes Augen betrachten.

Wenn man betet, bekommt alles »Tiefgang«. Das ist interessant beim Gebet: Vielleicht beginnen wir mit etwas Geringem, aber im Gebet be-

kommt es Tiefgang, bekommt es Gewicht, so, als würde Gott es in die Hand nehmen und verwandeln. Der schlechteste Dienst, den man Gott und auch dem Menschen erweisen kann, ist es, müde zu beten, aus reiner Gewohnheit. Beten wie die Papageien. Nein, man betet mit dem Herzen. Das Gebet ist der Mittelpunkt des Lebens. Wenn das Gebet da ist, dann wird auch der Bruder, die Schwester, sogar der Feind wichtig. Ein alter Spruch der ersten christlichen Mönche lautet so: »Selig der Mönch, der – nach Gott – alle Menschen wie Gott betrachtet« (Evagrius Ponticus, *Über das Gebet*, Nr. 123). Wer Gott anbetet, liebt seine Kinder. Wer Gott achtet, achtet die Menschen.

Darum ist das Gebet kein Beruhigungsmittel, um die Ängste des Lebens zu lindern; oder zumindest ist ein solches Gebet gewiss nicht christlich. Das Gebet weckt vielmehr das Verantwortungsbewusstsein eines jeden von uns. Das sehen wir deutlich im »Vaterunser«, das Jesus seine Jünger gelehrt hat.

### Gottes Blick auf die Geschichte

Der Psalter ist eine großartige Schule, wenn man lernen will, so zu beten. Wir haben gesehen, dass die Psalmen nicht immer kultivierte und freundliche Worte benutzen und dass sie oft die Narben des Lebens tragen. Dennoch sind diese Gebete zunächst im Tempel von Jerusalem und dann in den Synagogen benutzt worden; auch die innerlichsten und persönlichsten. Der *Katechismus der Katholischen Kirche* bringt es so zum Ausdruck: »Die vielfältigen Ausdrucksformen des Psalmengebetes nehmen zugleich in der gemeinsamen Liturgie des Tempels und im Herzen des einzelnen Menschen Gestalt an« (Nr. 2588). Und so schöpft und nährt sich das persönliche Gebet aus dem Gebet, das zunächst das des Volkes Israel und dann das des Kirchenvolkes ist.

Auch die Psalmen in der ersten Person Singular, die uns die innersten Gedanken und Probleme eines Individuums anvertrauen, sind kollektives Eigentum und werden sogar von allen und für alle gebetet. Das Gebet der Christen hat diesen »Atem«, diese geistliche »Spannung«, die den Tempel und die Welt zusammenhält. Das Gebet kann im Halbdunkel eines Kirchenschiffs beginnen, aber dann endet es seinen Lauf auf den Straßen der Stadt. Und umgekehrt kann es im täglichen Tun aufkeimen und in der Liturgie seine

### Ein Mann von tiefer Spiritualität



**Vatikanstadt.** Bei der Generalaudienz erinnerte Papst Franziskus in seinem Grußwort an die polnischen Pilger und Besucher in besonderer Weise an den heiligen Papst Johannes Paul II. (1978-2005), dessen liturgischer Gedenktag jährlich am 22. Oktober begangen wird. Er sagte:

»Von Herzen grüße ich alle Polen. Morgen feiern wir den liturgischen Gedenktag des heiligen Johannes Paul II. im Jubiläumsjahr des hundertsten Jahrestages seiner Geburt. Als ein Mann von tiefer Spiritualität betrachtete er jeden Tag Gottes strahlendes Antlitz im liturgischen Gebet und in der Meditation über die Psalmen. Er lud auch alle Christen ein, ihre Tage mit dem Lob des Herrn zu beginnen, bevor sie sich auf die nicht immer einfachen Wege des täglichen Lebens begeben. Ich segne Sie alle von Herzen.«

Erfüllung finden. Die Kirchentüren sind keine Barrieren, sondern durchlässige »Membranen«, die bereit sind, die Klage aller Menschen aufzunehmen.

Im Gebet des Psalters ist die Welt stets gegenwärtig. Die Psalmen geben zum Beispiel der göttlichen Verheißung des Heils der Schwächeren eine Stimme: »Wegen der Unterdrückung der Schwachen, wegen des Stöhnens der Armen stehe ich jetzt auf, spricht der Herr, ich bringe Rettung dem, gegen den man wütet« (12,6). Oder sie warnen vor der Gefahr der weltlichen Reichtümer, denn »der Mensch in Pracht, doch ohne Einsicht, er gleicht dem Vieh, das verstummt« (49,21). Oder sie öffnen den Horizont auf den Blick Gottes auf die Geschichte: »Der Herr vereitelte den Ratschluss der Nationen, er machte die Pläne der Völker zunichte. Der Ratschluss des Herrn bleibt ewig bestehen, die Pläne seines Herzens durch alle Geschlechter« (33,10-11).

Kurz gesagt, wo Gott ist, dort muss auch der Mensch sein. Die Heilige Schrift ist kategorisch: »Wir wollen lieben, weil er uns zuerst geliebt hat.« Er geht uns immer voran. Er wartet immer auf uns, weil er uns als Erster liebt, und als Erster anschaut, uns als Erster versteht. Er wartet immer auf uns. »Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott!, aber seinen Bruder hasst, ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht.« Wenn du täglich viele Rosenkränze betest, aber dann über die anderen klatschst und Groll in dir trägst, Hass gegen die anderen hegst, dann ist das reine Affektiertheit, es ist keine Wahrheit. »Und dieses Gebot haben wir von ihm: Wer Gott liebt, soll auch seinen Bruder lieben« (1 Joh 4,19-21). Die Heilige Schrift lässt zu, dass ein Mensch Gott zwar aufrichtig sucht, ihm jedoch nie begegnet; aber sie sagt auch, dass man nie die Tränen der Armen verleugnen darf, denn sonst kann man Gott nicht begegnen. Gott duldet nicht den »Atheismus« dessen, der das göttliche Abbild leugnet, das in jedem Menschen eingepreßt ist. Jener alltägliche Atheismus: Ich glaube an Gott, aber zu den anderen halte ich Abstand, und ich erlaube mir, die anderen zu hassen. Das ist praktischer Atheismus. Den Menschen nicht als Abbild Gottes zu erkennen ist eine Gotteslästerung, ist ein Gräueltat, ist die schlimmste Beleidigung, die man dem Tempel und dem Altar zufügen kann.

Liebe Brüder und Schwestern, das Psalmengebet möge uns helfen, nicht in die Versuchung der »Gottlosigkeit« zu geraten – also so zu leben und vielleicht auch zu beten, als gäbe es Gott nicht und als gäbe es die Armen nicht.

(Orig. ital. in O.R. 21.10.2020)

## In Europa gibt es die meisten Priester und Ordensleute

**Vatikanstadt.** Weltweit muss sich ein katholischer Priester im Durchschnitt um 3.210 katholische Gläubige kümmern, unabhängig von der Konfession um 14.638 Menschen. Dies geht aus einer kirchlichen Statistik hervor, die der Vatikan anlässlich des Weltmissionssonntags (18. Oktober) veröffentlicht hat. Von den am Stichtag 31. Dezember 2018 gezählten 7,496 Milliarden Menschen sind den Angaben zufolge 1,329 Milliarden katholisch; dies entspricht einem Anteil von 17,7 Prozent.

Unter den weltweiten Mitarbeitern der katholischen Kirche sind 414.000 Priester. Hinzu kommen 47.500 ständige Diakone, 641.660 Ordensfrauen und 50.941 Ordensmänner. Die Zahl der Laienmissionare und Katechisten, wie sie das Statistische Jahrbuch des Vatikan nennt, beträgt 376.188. Die Laienmissionare wie auch die Zahl der ständigen Diakone nahmen zu; alle anderen Gruppen verzeichneten Rückgänge. So gab es Ende 2018 weltweit 5.377 katholische Bischöfe, 12 weniger als ein Jahr zuvor. Die Zahlen der Priester, Ordensleute und Katechisten sanken vor allem in Nordamerika und Europa; in Afrika und Asien stiegen sie meist an. Damit setzen sich Trends der vergangenen Jahre fort.

Die meisten Katholiken leben in Amerika (642 Mio.), mit Abstand gefolgt von Europa (286

Mio.) und Afrika (243 Mio.). Umgekehrt gibt es in Europa die meisten Priester (170.936), in Nord- und Südamerika erreicht ihre Zahl nur 122.383, gefolgt von Asien (68.265) und Afrika (47.812). Europa führt auch die Tabelle der Ordensfrauen an (224.246), gefolgt von Asien mit 174.165 und den Amerikas mit 160.032. Bei der Anzahl der



Ordensbrüder ohne Priesterweihe liegt Europa mit 14.274 nur knapp vor Amerika (14.125). Die meisten Ständigen Diakone wirken in den amerikanischen Ländern (31.106), dort vor allem in den USA, gefolgt von Europa mit 15.090. In Afrika, Asien und Ozeanien erreicht ihre Zahl nur 350 bis 480 Diakone.

## Aus dem Vatikan und der Weltkirche

### Mehr Solidarität in Europa

**Vatikanstadt.** Angesichts der Corona-Krise hat Papst Franziskus Europa zur Solidarität und zur Besinnung auf seine Werte gemahnt. Der Kontinent müsse wieder zu sich selbst finden, betonte er in einem am Dienstag, 27. Oktober, veröffentlichten Schreiben. Besorgt äußerte sich Franziskus darin über eine jüngst gewachsene »Versuchung zur Autonomie«, die in Gegensätze und Konflikte führe. Er träume von einem »menschlichen Europa«, »solidarischen und großzügigen« Europa, »einem einladenden und gastfreundlichen Ort«, so Franziskus in dem Brief an Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin, der den Vatikan bei verschiedenen Gedenkveranstaltungen in Brüssel hätte vertreten sollen. »Europa, finde zu dir selbst! Entdecke deine Ideale wieder, die tiefe Wurzeln haben«, betonte der Papst.

Als Eckpunkte der Humanität nannte Franziskus den Schutz des Lebens von der Empfängnis bis zu seinem natürlichen Ende, aber auch die Förderung von Beschäftigung und Bildung sowie den Schutz der »Schwächsten und Gebrechlichsten« und insbesondere älterer, kranker, pflegebedürftiger oder behinderter Menschen. Dabei müsse Europa als Gemeinschaft »die besonderen Eigenschaften jedes Menschen und jedes Volkes würdigen, ohne zu vergessen, dass sie eine gemeinsame Verantwortung verbindet«.

Anlass des Schreibens von Papst Franziskus sind unter anderem der 40. Jahrestag der Gründung der Kommission der Bischofskonferenzen in der Europäischen Union (COMECE) sowie der 50. Jahrestag der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und der Europäischen Union. Eine für Mittwoch, 28. Oktober, geplante Reise von Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin nach Brüssel musste coronabedingt abgesagt werden. Die Begegnungen, darunter auch ein Treffen mit den in der COMECE versammelten »Europabischöfen« der Bischofskonferenzen in den EU-Staaten, fanden per Videokonferenz statt.

### Allerseelenablass wird erweitert

**Vatikanstadt.** Angesichts der Corona-Infektionsgefahr hat der Vatikan den Allerseelenablass auf den gesamten Monat November ausgeweitet. Als Grund nannte ein Dekret der Apostolischen Pönitentiarie, es sollten Ansammlungen von Gläubigen auf Friedhöfen und in Kirchen vermieden werden. Zudem werden Priester aufgefordert, am Allerseelentag (2. November) drei Messen für die Verstorbenen statt nur einer zu feiern. Ausdrücklich wird die Möglichkeit eines Ablasses auch jenen Gläubigen eingeräumt, die aus Alters- oder Gesundheitsgründen oder wegen Ausgangsbeschränkungen nicht das Haus verlassen können. Zur Beichte, die zu den Bedingungen für einen Ablass gehört, verweist das Dekret auf eine Bestimmung vom 19. März, die ebenfalls vor dem Hintergrund der Pandemie großzügigere Regelungen für das Bußsakrament eingeführt hatte.

### Papst empfängt Jury des interreligiösen Zayed-Preises

**Vatikanstadt.** Papst Franziskus hat die Jury des internationalen »Zayed Award for Human Fraternity« am Freitag, 23. Oktober, in Audienz empfangen. Der Preis wurde anlässlich des historischen Treffens zwischen dem Papst und Großimam Ahmad Al-Tayyeb 2019 in Abu Dhabi ins Leben gerufen und soll »signifikante Beiträge zum menschlichen Fortschritt und zur Erleichterung friedlichen Zusammenlebens« würdigen. Er ist mit einer Million US-Dollar dotiert. Wer die erste reguläre Auszeichnung erhält, soll am 4. Februar bekanntgegeben werden.

Laut einer Mitteilung des Vatikans lud Papst Franziskus die Mitglieder des Gremiums ein, nach würdigen Kandidaten Ausschau zu halten. Die interreligiöse Jury, der unter anderem der französische Kurienkardinal Dominique Mamberti angehört, tagt während der aktuellen Nominierungsphase in regelmäßigen Abständen. Nach der Gründung des Preises hatten der Papst und Großimam Al-Tayyeb die Auszeichnung ehren-

### Provisorisches Abkommen zwischen Heiligem Stuhl und China wird verlängert

## Offener und konstruktiver Dialog

**Vatikanstadt.** Das Provisorische Abkommen zwischen dem Heiligen Stuhl und der Volksrepublik China ist um weitere zwei Jahre verlängert worden. Das teilte der Vatikan am Donnerstag, 22. Oktober, mit. Nach Ablauf der Gültigkeit der bisherigen, vorübergehenden Abmachung über die Ernennung von Bischöfen, die am 22. September 2018 in Peking unterzeichnet wurde und einen Monat später in Kraft trat, hätten beide Seiten vereinbart, die Phase der experimentellen Umsetzung des Provisorischen Abkommens zu verlängern, heißt es in einer Pressemitteilung.

Der Heilige Stuhl betrachte die anfängliche Anwendung der Vereinbarung – »die von großem kirchlichen und pastoralen Wert ist« – dank der guten Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen beiden Seiten in den vereinbarten Angelegenheiten »als positiv. Er beabsichtigt, einen offenen und konstruktiven Dialog zum Wohle der katholischen Kirche und des chinesischen Volkes zu führen«, heißt es in der Mitteilung weiter.

Dem Communiqué ist ein langer Artikel für die Vatikanzeitung »L'Osservatore Romano« beigefügt, in dem die Gründe für diese Entscheidung erläutert werden. »Beide Seiten«, so heißt es in dem Artikel, »haben verschiedene Aspekte der Anwendung des Abkommens evaluiert und sind durch den offiziellen Austausch von Verbalnoten übereingekommen, seine Gültigkeit um weitere zwei Jahre, bis zum 22. Oktober 2022, zu verlängern.« Der Hauptzweck des Abkommens bestehe darin, »die Verkündigung des Evangeliums« in China zu unterstützen und zu fördern, »indem die volle und sichtbare Einheit der Kirche wiederhergestellt wird«. Die Fragen der Ernennung von Bischöfen und der Einheit der Bischöfe mit dem Nachfolger Petri »ist von entscheidender Bedeutung für das Leben der Kirche, sowohl auf lokaler

### Corona-Impfstoff zuerst für Riskogruppen

**Brüssel.** Die Kommission der Bischofskonferenzen in der Europäischen Union (COMECE) fordert, zukünftige Corona-Impfstoffe zuerst Menschen für Risikogruppen zur Verfügung zu stellen. »Künftige Covid-19-Impfstoffe sollten verfügbar, erschwinglich und zugänglich sein, insbesondere für ältere Menschen, Kranke und Beschäftigte im Gesundheitswesen«, heißt es in einer Mitteilung. Die COMECE ruft dazu auf, »die Zusammenarbeit zwischen der EU und ihren Mitgliedstaaten im Gesundheitsbereich zu stärken, die Bezahlbarkeit, Nachhaltigkeit und Sicherheit der medizinischen und pharmazeutischen Versorgung zu gewährleisten und eine strategische Widerstandsfähigkeit aufzubauen«. In diesem Zusammenhang unterstrich die zuständige Arbeitsgruppe auch das Recht auf Seelsorge für Patienten und Gesundheitspersonal.

halber erhalten. Für die Auslobung verantwortlich ist das von den Vereinigten Arabischen Emiraten initiierte »Hohe Komitee der menschlichen Brüderlichkeit« (»Higher Committee of Human Fraternity/HCHF). Das ebenfalls interreligiös besetzte Komitee wurde vor rund einem Jahr in Rom gegründet. Es kümmert sich um die Umsetzung des »Dokuments über die Brüderlichkeit aller Menschen«, das Franziskus und Al-Tayyeb gemeinsam im Februar 2019 in Abu Dhabi unterzeichnet hatten.

Benannt ist der Preis nach Scheich Zayed bin Sultan al-Nahyan (1918-2004), Gründungsfigur und erster Präsident der Emirate nach ihrer Unabhängigkeit 1971. Mögliche Preisträger vorschlagen können Regierungsmitglieder, frühere Staatschefs, Richter von Obersten Gerichten, UN-Führer, Persönlichkeiten aus der akademischen und kulturellen Welt, internationale Nichtregierungsorganisationen sowie die Mitglieder des HCHF selbst.



als auch auf universaler Ebene«. Genau dieses Element »inspirierte die Verhandlungen und war bei der Abfassung des Textes des Abkommens von Bedeutung«, um »nach und nach sowohl die Einheit im Glauben und die Gemeinschaft unter den Bischöfen als auch den vollen Dienst an der katholischen Gemeinschaft in China sicherzustellen«. Bereits heute, zum ersten Mal seit vielen Jahrzehnten, stünden alle Bischöfe in China in Gemeinschaft mit dem Bischof von Rom, »und dank der Umsetzung des Abkommens wird es keine illegitimen Weihen mehr geben«.

Der Artikel im »Osservatore Romano« erklärt, dass mit dem Abkommen »nicht alle offenen Fragen oder Situationen, die noch Anlass zur Sorge um die Kirche geben«, behandelt worden seien, sondern »ausschließlich das Thema der Bischofsernennungen«. Der Artikel zitiert die jüngste Rede von Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin auf der PIME-Konferenz in Mailand und erinnert daran, dass »einige Missverständnisse aufgeklärt sind«. Viele davon hätten sich daraus ergeben, dass dem Abkommen »Ziele zugeschrieben wurden, die es nicht hat«, oder dass es »mit politischen Fragen verknüpft wurde, die nichts mit dem Abkommen selbst zu tun haben«.

(In unserer nächsten Ausgabe veröffentlichen wir den oben genannten Artikel im vollen Wortlaut.)

### Ehrendoktorwürde für Patriarch Bartholomaios

**Rom.** Bartholomaios I., Patriarch von Konstantinopel und Ehrenoberhaupt der orthodoxen Kirche, hat am Mittwoch, 21. Oktober, die Ehrendoktorwürde der Päpstlichen Universität Antonianum in Rom erhalten. Bei der Feierstunde hielt Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin die Laudatio. Die Urkunde der Doktorwürde »honoris causa« in Philosophie überreichte der Generalminister des Minoritenordens und Großkanzler des Antonianums, P. Michael Anthony Perry OFM.

Die Päpstliche Universität wies in einer Mitteilung auf das »solide ökumenische Band« zwischen Papst Franziskus und Patriarch Bartholomaios I. hin, der in der Enzyklika »Laudato si'« aufgrund seiner Sorge um die Bewahrung der Schöpfung erwähnt wird. Bartholomaios habe damit auch das Lehramt von Papst Franziskus in »herzlicher und zentraler Weise« geprägt.

### Franziskus spendet Geld für Hinterbliebene von Schiffsunluck

**Vatikanstadt.** Der Papst hat eine Spende an die Hinterbliebenen des Schiffsunlücks der »Gulf Livestock 1« veranlasst. Wie der Vatikan am Mittwoch, 21. Oktober, mitteilte, bekommen die Angehörigen der verschollenen Besatzung einen Geldbetrag in nicht genannter Höhe. Der Frachter unter panamaischer Flagge war Anfang September mit 43 Personen und 5.800 Rindern an Bord vor der japanischen Küste gekentert. Nur zwei Crew-Mitglieder überlebten.

Den Angaben zufolge werden die Familien der Opfer bereits seit Wochen durch die katholische Seemannsmission Stella Maris seelsorglich betreut. Mit der Spende und einem persönlichen Geschenk wolle der Papst nun selbst »seine Nähe und Solidarität« zum Ausdruck bringen, hieß es. Die meisten der verunglückten Seeleute stammten von den katholisch geprägten Philippinen.

### Ins Gebet Jesu eintreten

**Vatikanstadt.** In der Generalaudienz am Mittwoch, 28. Oktober, die in der vatikanischen Audienzhalle stattfand, setzte Papst Franziskus die Katechesereihe über das Gebet fort. Ein Mitarbeiter der deutschsprachigen Abteilung des Staatssekretariats trug folgende Zusammenfassung vor:

Liebe Brüder und Schwestern, das öffentliche Wirken Jesu beginnt mit seiner Taufe im Jordan. Bei diesem Ereignis hatte sich das Volk zum Gebet und zur Buße versammelt, alle erhofften sich von der Taufe durch Johannes die Vergebung der Sünden. Obwohl der Herr ohne Sünde ist, reiht er sich unter die Sünder ein, ja er selbst lässt sich in das Wasser der Reinigung eintauchen. Denn Jesus ist kein ferner Gott. In seiner Inkarnation hat er allen Menschen, allen Sündern den Weg zum Gebet als Söhne und Töchter Gottes eröffnet: »Das kindliche Gebet, das der Vater von seinen Kindern erwartete, wird endlich vom einzigen Sohn in seiner Menschennatur mit den Menschen und für sie gelebt« (KKK 2599). Bei seiner Taufe betet Jesus, dabei öffnet sich der Himmel, von dem aus die Wahrheit ertönt: »Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden.« In allen Lebenslagen bis hin zu seiner Verurteilung zum Tod lebt Jesus stets beim Vater, mit dem er im Gebet, erfüllt vom Heiligen Geist, in einem ständigen Dialog der Liebe steht. Auch wir sind als getaufte Kinder Gottes würdig, in das Gebet Jesu einzutreten, um so in den inneren Liebesaustausch der Dreifaltigkeit hineingenommen zu werden.

Der Papst grüßte die deutschsprachigen Pilger auf Italienisch. Anschließend wurde folgende deutsche Übersetzung der Grüße vorgelesen:

Von Herzen grüße ich die Gläubigen deutscher Sprache. Danken wir dem Herrn für die Gnade der Taufe, durch die wir Kinder Gottes und Glieder des mystischen Leibes Christi geworden sind, der die Kirche ist. Leben und teilen wir diese unaussprechliche Gnade in geistlicher Freude und bleiben wir in der väterlichen Liebe Gottes allzeit tief verwurzelt.

#### Kurz notiert

**Vatikanstadt.** In der Päpstlichen Schweizergarde sind mittlerweile 13 von 113 Angehörigen an Covid-19 erkrankt. Das gab das Gardekommando am Freitag, 23. Oktober, bekannt. In den Tagen zuvor seien sämtliche Gardisten auf das Coronavirus getestet worden. Von den Infizierten wiesen nicht alle die typischen Krankheitssymptome auf, hieß es. Keiner sei in klinischer Behandlung, ihr Zustand werde aber in Zusammenarbeit mit dem vatikanischen Gesundheitsamt überwacht. Die ersten Corona-Fälle in der Garde wurden am 12. Oktober öffentlich. Bereits vergangene Woche mussten wegen des Ausfalls eines Zehntels der Truppe die Dienstpläne umgeschrieben werden.

\*\*\*\*\*

**Bonn.** Die Bischöfe in Deutschland rufen dazu auf, Covid-19-Kranke und andere Betroffene der Pandemie nicht allein zu lassen. Aber nicht nur Infizierte oder Kranke bräuchten Unterstützung. »Die Glaubwürdigkeit der Kirche und insbesondere des christlichen Verständnisses des Menschen hängt wesentlich davon ab, wie wir als Kirche mit den Kranken, Alten und Schwachen umgehen«, heißt es in den Überlegungen der Bischofskonferenz mit dem Titel »Fürchtet euch nicht! – Diakonische Seelsorge bei Menschen mit Covid-19.«

\*\*\*\*\*

**Bonn.** Aus Anlass des Weltmissionssonntags am vergangenen Sonntag baten die Bischöfe in Deutschland die Gläubigen um Spenden für die Kirche in den ärmsten Ländern der Welt und insbesondere um die Unterstützung von Friedensprojekten in Westafrika.



# VATIKANISCHES BULLETIN

## Privataudienzen

### Der Papst empfing:

22. Oktober:

– den Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Seine Heiligkeit **Bartholomaios I.**, mit Gefolge;

– den Präfekten der Kongregation für die Glaubenslehre, Kardinal **Luis Francisco Ladaria Ferrer**;

– den Prälaten von Loreto und Päpstlichen Gesandten für das Heiligtum von Loreto und für die Basilika des heiligen Antonius in Padua (Italien), Erzbischof **Fabio Dal Cin**;

– den Abt der Territorialabtei Montevegine (Italien), Dom **Riccardo Luca Guariglia OSB**;

23. Oktober:

– Mitglieder des Komitees »Zayed Award for Human Fraternity«

– den Präfekten der Kongregation für die Evangelisierung der Völker, Kardinal **Luis Antonio G. Tagle**;

– den Apostolischen Nuntius auf den Philippinen, **Charles John Brown**, Titularerzbischof von Aquileia;

– den Botschafter von Korea, **Lee Baek Man**, zu seinem Abschiedsbesuch;

24. Oktober:

– den Ministerpräsidenten von Spanien, **Pedro Sánchez Pérez-Castejón**, mit Gefolge;

– den Präfekten der Kongregation für die Bischöfe, Kardinal **Marc Ouellet**;

26. Oktober:

– den Präsidenten der Studienkommission zum Frauendiakoniat, Kardinal **Giuseppe Petrocchi**, Erzbischof von L'Aquila (Italien), mit dem Sekretär der Kommission, **Denis Dupont-Fauville**;

– den Präsidenten der Päpstlichen Kommission für die Aktivitäten öffentlicher juristischer Personen der Kirche im Gesundheitswesen, Msgr. **Luigi Mistò**.

## Bischofskollegium

### Ernennungen

#### Der Papst ernannte:

20. Oktober:

– zum Apostolischen Administrator »sede vacante« der Eparchie der heiligen Cyrill und Methodius in Toronto für die Slowaken des byzantinischen Ritus (Kanada): **Kurt R. Burnette**, Bischof von Passaic der Ruthenen (Vereinigte Staaten von Amerika);

21. Oktober:

– zum Bischof der Diözese León (Spanien): **Luis Ángel de las Heras Berzal**, bisher Bischof von Mondoñedo-Ferrol;

### Apostolisches Exarchat

24. Oktober:

Der Papst hat Kardinal **Angelo De Donatis**, Generalvikar Seiner Heiligkeit für die Diözese Rom, von seinem Amt als Apostolischer Administrator »sede vacante« des Exarchats für die in Italien lebenden ukrainischen katholischen Gläubigen des byzantinischen Ritus entbunden.

Zugleich ernannte der Papst **Paulo Dionisio Lachovicz OSBM** zum Apostolischen Exarchen für die in Italien lebenden ukrainischen katholischen Gläubigen des byzantinischen Ritus; er war bisher Delegat »ad omnia« dieses Kirchenbezirks und Titularbischof von Egnazia.



Bei der Begegnung mit Spaniens Ministerpräsident Pedro Sanchez am 24. Oktober sprach der Papst über die Aufgaben eines Politikers. Dazu zähle, das Heimatland »gemeinsam mit allen« aufzubauen, die Nation zu stärken und secessionistischen Denkweisen zu widerstehen.

– zum Metropolitan-Erzbischof von Brasília (Brasilien): **Paulo Cezar Costa**, bisher Bischof der Diözese São Carlos;

– zum Bischof der Diözese Barreiras (Brasilien): **Moacir Silva Arantes**, bisher Weihbischof in der Metropolitan-Erzdiozese Goiânia und Titularbischof von Tituli di Numidia;

22. Oktober:

– zum Metropolitan-Erzbischof von Lyon (Frankreich): **Olivier de Germay**, bisher Bischof der Diözese Ajaccio;

– zum Erzbischof von Auch (Frankreich): **Bertrand Lacombe**, bisher Weihbischof in der Erzdiozese Bordeaux und Titularbischof von Saint-Papoul;

– zum Bischof von Santa Rosa de Osos (Kolumbien): **Elkin Fernando Álvarez Botero**, bisher Weihbischof in der Metropolitan-Erzdiozese Medellín und Titularbischof von Gemelle di Numidia;

– zum Bischof der Diözese Sault Sainte Marie (Kanada): **Thomas Dowd**, bisher Weihbischof in der Metropolitan-Erzdiozese Montréal und Titularbischof von Treba;

24. Oktober:

– zum Patriarch von Jerusalem der Lateiner: **Pierbattista Pizzaballa OFM**, bisher Apostolischer Administrator »sede vacante« dieses Kirchenbezirks und Titularbischof von Verbe;

27. Oktober:

– zum Bischof-Koadjutor der Diözese Riobamba (Ecuador): **Gerardo Miguel Nieves Loja**, bisher Generalvikar und Pfarrer in der Diözese.

### Rücktritte

Der Papst nahm die folgenden Rücktrittsgesuche an:

20. Oktober:

– von Bischof **Marián Andrej Pacák** von der Leitung der Eparchie der heiligen Cyrill und Methodius in Toronto für die Slowaken des byzantinischen Ritus (Kanada);

21. Oktober:

– von Bischof **Julián López Martín** von der Leitung der Diözese León (Spanien);

22. Oktober:

– von Erzbischof **Maurice Gardès** von der Leitung der Erzdiozese Auch (Frankreich);

26. Oktober:

– von Bischof **Emmanuel Lafont** von der Leitung der Diözese Cayenne (Französisch-Guayana).

### Todesfälle

Am 18. Oktober ist der emeritierte Bischof von Berbérati in der Zentralafrikanischen Republik, **Agostino Giuseppe Delfino**, aus dem Orden der Kapuziner, im Alter von 85 Jahren gestorben.

Am 20. Oktober ist der emeritierte Weihbischof in der Erzdiozese Gnesen in Polen, **Bogdan Józef Wojtus**, Titularbischof von Vassinassa, im Alter von 83 Jahren gestorben.

Am 24. Oktober ist der emeritierte Erzbischof von Mandalay in Myanmar, **Paul Zingtung Grang**, im Alter von 82 Jahren gestorben.

## Der Apostolische Stuhl

### Römische Kurie

#### Der Papst ernannte:

22. Oktober:

– zu Konsultoren des Päpstlichen Rats für den Interreligiösen Dialog: **Jorge Patricio Vega Velasco SVD**, Bischof und Prälat der Prälatur Illapel (Chile); P. **Diego Ramón Sarrió Cucarella MAfr**, Dekan des Päpstlichen Instituts für Arabische und Islamische Studien, Rom (Italien); **Sebastian Maria Michael SVD**, Direktor der Kommission für den interreligiösen Dialog der Erzdiozese Bombay (Indien); P. **In-gun Joseph Kang SJ**, Koordinator der »Buddhist Studies and Dialogue of the Jesuit Conference of Asia Pacific - JCAP« (Kambodscha); P. **Mario Imperatori SJ**, Dozent an der Päpstlichen Theologischen Fakultät Süditaliens, Neapel (Italien); P. **Bryan Lobo SJ**, Dekan der Fakultät für Missionswissenschaft der Päpstlichen Universität Gregoriana, Rom (Italien); Sr. **Jolanta Maria Kafka RMI**, Generaloberin der Schwestern von der Unbefleckten Jungfrau Maria und Präsidentin der Internationalen Vereinigung der Generaloberinnen, Rom (Italien); Sr. **Maria Angela De Giorgi MMX**, Vizedirektorin des »Shinmeizan Centre of Spirituality and Interreligious Dialogue«, Nagomi-machi (Japan); Prof. **Ambrogio Bongiovanni**, Professor an der Päpstlichen Universität Gregoriana, Rom (Italien); Prof. **Gaetano Sabetta**, Außerordentlicher Professor an der Päpstlichen Universität Urbaniana, Rom (Italien); Prof. **Vincenzo Buonomo**, Rektor der Päpstlichen Lateran-Universität, Rom (Italien); Prof. **Rita George-Tvrkovič**, Professorin an der »University of Notre Dame«, Fort Wayne-South Bend (Vereinigte Staaten von Amerika); **Lawrence Chong**, Mitglied des »Archdiocesan Catholic Council for Interreligious Dialogue« der Erzdiozese Singapur (Singapur); Prof. **Pierre Diarra**, Mitglied des »Conseil pour les relations interreligieuses et les nouveaux courants

### Aus dem Vatikan in Kürze

Papst Franziskus hat auf die Bedeutung der Gottesmutter Maria hingewiesen. Die Kirche müsse ihr »mütterliches Herz wiederentdecken«, betonte er bei einem Treffen mit Studenten und Dozenten der Päpstlichen Theologischen Fakultät »Marinum« aus Anlass ihres 70-jährigen Bestehens. Eine Welt ohne Mütter habe keine Zukunft, so der Papst. Kein anderes Konzil habe der Mariologie so viel Platz gewidmet wie das Zweite Vatikanische Konzil in der Dogmatischen Konstitution *Lumen gentium*. Die theologische Disziplin, die sich mit Maria befasst, habe auch die Aufgabe, »würdige Räume für die Frau in der Kirche« zu finden.

\*\*\*\*\*

Die Menschheit kann die großen Probleme der Welt nur gemeinsam lösen. Das unterstrich Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin am 23. Oktober in einer Videobotschaft bei der internationalen Konferenz der Päpstlichen Stiftung »Centesimus Annus Pro Pontifice«. Die Veranstaltung trug den Titel »Die Meilensteine der ganzheitlichen Ökologie für eine menschliche Wirtschaft«. Parolin forderte dazu auf, den Menschen in der Wirtschaft an die erste Stelle zu setzen, dies sei wichtiger als finanzielle Aspekte. Außerdem könne in der gegenwärtigen Notsituation kein Staat allein das Gemeinwohl der Bevölkerung gewährleisten.

religieux« der Französischen Bischofskonferenz (Frankreich); Prof. **Umberto Bresciani**, Professor an der Katholischen Universität Fu Jen, Neutaipeh (Taiwan); Dr. **Lawrence E. Sullivan**, emeritierter Direktor des »Center for the Study of World Religions« an der Harvard Divinity School, Cambridge (Vereinigte Staaten von Amerika); Dr. **Valeria Martano**, Verantwortliche der Gemeinschaft Sant'Egidio für den interreligiösen Dialog in Asien, Rom (Italien); **Maria Lia Zervino**, Präsidentin der Weltunion der Katholischen Frauenorganisationen, Rom (Italien); **Nicoletta Bernasconi**, Mitglied des »Zentrums für den interreligiösen Dialog« der Fokolar-Bewegung, Rom (Italien).



L'OSSERVATORE ROMANO  
Wochenausgabe in deutscher Sprache  
50. Jahrgang  
Herausgeber: Apostolischer Stuhl  
Verantwortlicher Direktor: ANDREA MONDA  
Vizedirektor: GIUSEPPE FIORENTINO

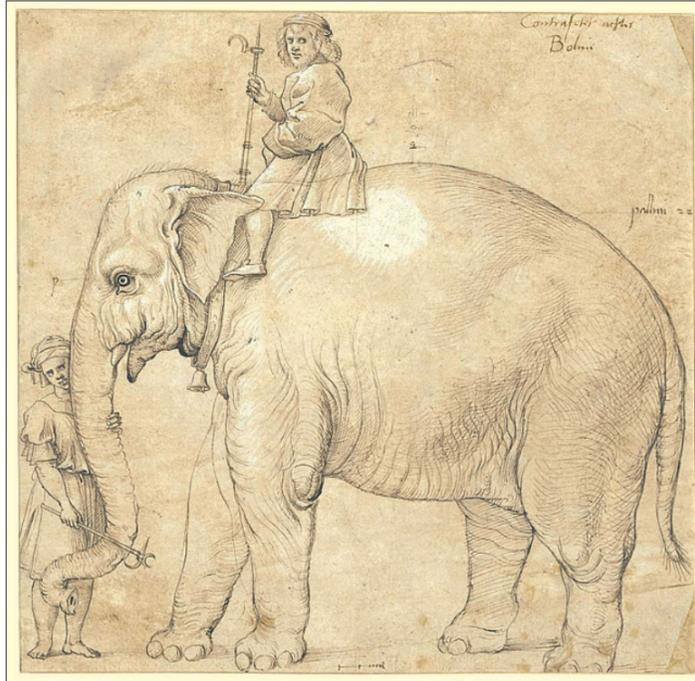
Redaktion  
I-00120 Vatikanstadt;  
Tel.: 00 39/06 69 89 94 30;  
Internet: <http://www.vatican.va>;  
E-Mail: [redazione.tedesca.or@spc.va](mailto:redazione.tedesca.or@spc.va)  
Bilder: Foto-Service und Archiv O.R.  
Tel.: 00 39/06 69 84 51 47; E-Mail: [ordini.photo@spc.va](mailto:ordini.photo@spc.va)

Verlag: Schwabenverlag AG; Vorstand: Ulrich Peters  
Vertrieb: Annika Wedde; Anzeigen: Angela Rössel  
Postfach 42 80; D-73745 Ostfildern;  
Tel.: (07 11) 44 06-0; Fax: (07 11) 44 06 138;  
Internet: <http://www.schwabenverlag.de>;  
E-Mail: [or@schwabenverlag.de](mailto:or@schwabenverlag.de)  
Druck: Pressehaus Stuttgart Druck GmbH  
Plieninger Straße 150, D-70567 Stuttgart;  
Jahresabonnement: Deutschland € 98,50; Schweiz  
sFr. 135,-; restl. Europa € 102,50; Übersee € 129,50.  
ISSN 0179-7387

Folgende Bankverbindungen gelten für die Kunden in Deutschland, Österreich und der Schweiz:  
Deutschland: Liga Bank Regensburg; BIC: GENODEF1M05; IBAN: DE53750903000006486142;  
Österreich: BAWAG P.S.K.; BIC: OPSKATWW; IBAN: AT476 00000007576654  
Schweiz: PostFinance AG; BIC: POFICHBEXXX; IBAN: CH280900000000470123  
Abonnementgebühren sind erst nach Rechnungserhalt zahlbar. Abbestellungen können nur schriftlich mit einer Frist von 6 Wochen zum Bezugsjahresende entgegengenommen werden. Bei Anschriftenänderung unserer Leser ist die Post berechtigt, diese an den Verlag weiterzuleiten. Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. Januar 2019 gültig. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Gewähr übernommen.



## Hanno, der Elefant Seiner Heiligkeit



Der Elefant Hanno,  
um 1516,  
Künstler aus der  
Werkstatt Raffaels,  
Feder in Braun, mit  
Pinselfarbe gezeichnet,  
Kupferstichkabinett,  
Staatliche Museen zu  
Berlin, KdZ 1794.

Im Februar 2015 brachte die deutsche Wochenausgabe des *Osservatore Romano* auf ihrer Titelseite ein bemerkenswertes Foto. Das Cover der Vatikan-Zeitung schmückte ein Bild von der Reise des Papstes nach Colombo (Sri Lanka). Es zeigte, wie Papst Franziskus mit seinem Wagen durch ein Spalier prächtig geschmückter Elefanten fuhr. Der damalige Pressesprecher des Heiligen Stuhles, Pater Federico Lombardi SJ, bekannte: »Ich war überrascht. Ich habe noch nie ein Willkommen eines Papstes durch Elefanten gesehen. Es waren vielleicht vierzig von ihnen entlang der Straße. Sie leben in den großen buddhistischen Tempeln als Zeichen des Respektes vor dem heiligen Bereich.«

### Exotisches Geschenk

Gut fünfhundert Jahre zuvor hatte einer der Vorgänger des Heiligen Vaters, Leo X. (1513-1521), eine denkwürdige Begegnung mit einem Elefanten. Dem Medici-Papst waren anlässlich seiner Erhebung auf den Stuhl Petri zahlreiche Huldigungsadressen erwiesen und kostbare Geschenke gemacht worden. Vor allem Spanien und Portugal waren in einen Wettstreit getreten. 1494 hatte der Heilige Stuhl im Vertrag von Tordesillas über die territorialen Ansprüche der mächtigen Kolonialreiche entschieden, und beide Königreiche bemühten sich, auch weiterhin in der Gunst des Papstes zu stehen. König Manuel I. von Por-

tugal, der sich der »Herr der Eroberungen, der Seefahrt und des Handels mit Indien, Äthiopien, Arabien und Persien« nannte, versuchte, mit einer siebzigköpfigen Gesandtschaft und außergewöhnlichen Geschenken aufzutrompfen.

Das Eintreffen der Abgesandten des Königs im März 1514 wurde zu einem gefeierten Ereignis, zu einem »Mega-Event« der damaligen Zeit. Die portugiesischen Edelleute und Geistlichen, die sich der Ewigen Stadt näherten, wurden von Scharen exotischer Tiere begleitet. Vor allem ein Elefant ließ die Bevölkerung des Kirchenstaates den Weg, den die Gesandtschaft einschlug, voller Neugier säumen. Menschen stiegen auf Dächer, die unter der Last der Zuschauer zusammenbrachen. »Der Zug der Portugiesen verursacht

überall Aufruhr und daher auch bedenkliche Verwüstung«, hieß es in Berichten nach Rom. Der Papst sah sich gezwungen, Militär zu entsenden: Bogenschützen und die leichte Kavallerie, die für die Aufrechterhaltung der Öffentlichen Ordnung zu sorgen hatten, aber auch ein Pikett der Schweizergarde, das eine standesgemäße Eskorte für die ausländischen Gäste samt ihrem tierischen Gefolge stellte.

### Kleiner Zoo im Vatikan

Im Vatikan erwartete Leo X. die Gesandtschaft. Der dressierte Elefant, der schon bald den Namen »Annone«, zu deutsch »Hanno«, erhalten sollte, begrüßte den Heiligen Vater mit lauten Trompetenstößen. Dann ging er – wie es sich das Hofzeremoniell nicht hätte besser wünschen können – in die Knie. Der Papst, der ein überaus kindliches Gemüt besaß, war gerührt und klatschte vergnügt in die Hände. Dann nahm Hanno einen tiefen Schluck aus einem Wassertrog, der ihm gereicht wurde, schlang seinen Rüssel wie ein Aspergill und durchnässte den Papst und die Kardinäle, die ihn umgaben, bis auf die Haut. Die portugiesischen Gesandten er-



Raffael: Schöpfung der Tiere.  
Am Baum Hanno, dahinter auch  
das Rhinoceros, das Rom nicht  
lebend, sondern ausgestopft  
erreichte. Loggien des  
Apostolischen Palastes, Vatikan.

### Tierisches aus dem Vatikan



bleichten und befürchteten einen Eklat. »Doch Seine Heiligkeit jauchzte vor Begeisterung und hielt sich mit einem Lachen den kugelrunden Bauch«, berichtete ein Chronist.

Der Pontifex ließ Hanno eine eigene Unterkunft in den vatikanischen Gärten erbauen. Zu seinem Betreuer ernannte er den päpstlichen Kammerherrn Giovanni Battista Branconio dell'Aquila, der sich gemeinsam mit einem Mahut, einem indischen Pfleger, um das Tier zu kümmern hatte. Leo X. war daran gewöhnt, seltene Tiere um sich zu haben; sein Vater – Lorenzo der Prachtige – hatte in Florenz ein berühmtes Gehege unterhalten. Leos eigenem kleinen Zoo gehörten ein Bär, Leoparden und ein Chamäleon. An Sonntagen durfte das römische Volk Hanno besuchen, der dann oft nach einer Musik tanzte und Kunststücke vorführte.

Der Elefant nahm auch an der Einholung hoher Besucher, an Umzügen und Prozessionen teil. Bei einer dieser Gelegenheiten kam es zu einem folgenschweren Unfall. Als der Bruder des Papstes nach seiner Heirat mit der Schwester König Ludwigs XII. von Frankreich zu Besuch nach Rom kam, wurde dem jungen Ehepaar eine Eskorte entgegengeschickt, zu der auch Hanno gehörte, der mit einem kleinen Turm, in dem bewaffnete Männer saßen, bepackt war. Salutschüsse und der Lärm der Menge versetzten den Elefanten in Panik, wobei der Turm herabstürzte; herandrängende Menschen kamen unter die Hufe der Pferde und des Elefanten, viele Verletzte und Tote waren zu beklagen.

Im Frühjahr 1516 geriet Leo X. – und mit ihm der ganze Päpstliche Hof – in Aufregung. Hanno war erkrankt! Atemnot und Verstopfung plagten ihn. Die Leibärzte des Papstes wurden gerufen. Schon bald sahen sie, dass dem Liebling des Pontifex wohl kaum noch zu helfen war, und so entschlossen sie sich für ein letztes radikales Vorgehen. Sie verabreichten Hanno einen abführenden Trank, dem hochwirksame Kräuter und ein beträchtliches Maß an Gold, das damals als Wundermittel galt, beigefügt worden war. Ein letztes Mal bäumte sich das stolze Tier auf. Der Elefant Seiner Heiligkeit war tot. In Rom trauerte man, und überall war der Spottvers zu hören: »Das Chamäleon, der Elefant, die indische Ziege, das Rhinoceros, sie alle sind tot; es wäre ungerecht, wenn der Löwe (Leo) sie überleben sollte!« Der Papst gab am 1. Dezember 1521 seine Seele dem Schöpfer zurück; er wurde in der Kirche Santa Maria sopra Minerva in der Altstadt Roms nahe dem Pantheon beigesetzt. Wer sein Grab aufsucht und das Gotteshaus betritt, muss auf dem Vorplatz an einem Obelisk vorbei, der auf dem Rücken eines steinernen Elefanten ruht.

Raffael und seine Schüler verewigten den Liebling Leos X. und der Römer in den Loggien des Apostolischen Palastes. Zeichnungen, Radierungen und Stiche zeigen den berühmten Elefanten; sein Bild war auf dem Tafelgeschirr römischer Adelsfamilien zu sehen. Berichte, Erzählungen und Sonette, die über Hanno geschrieben wurden, werden in den Archiven und in der Bibliothek des Papstes verwahrt. Im Hof der Bibliothek wurden 1962 bei Ausschachtungsarbeiten die Knochen und der Zahn eines Elefanten gefunden. Die Experten berieten sich und kamen zu der Überzeugung, dass Hanno wohlmöglich an dieser Stelle beigesetzt worden war. In der Schatzkammer des Domkapitels von Sankt Peter werden Zähne eines Elefanten verwahrt, die in Verzeichnissen des 16. Jahrhunderts Hanno zugeschrieben werden. Sogar die Gärten des Vatikans tragen auf ihre Weise zur Erinnerung an Hanno bei; hier finden Besucher seltene Gewächse wie das Elefantenoher (*Alocasia macrorrhiza*) und den Elefantenfuss (*Beaucarnea recurvata*).

Ulrich Nersinger

## SCHÄTZE IN DER VATIKANISCHEN BIBLIOTHEK

### Der Physiologus – eine Naturgeschichte mit allegorischer Deutung des Heilsgeschehens (Ross. 22)

Ein anonym, vermutlich aus Alexandrien stammender Autor wählte im 2. Jahrhundert n. Chr. aus der hellenistischen Literatur Tiergeschichten und -legenden aus, modifizierte sie und brachte sie in allegorischer Weise mit Bibelstellen und dem christlichen Heilsgeschehen in Verbindung. Diese anschauliche Erbauungsliteratur (auch für die Schule) sollte den einfachen Gläubigen die elementaren Lehren des christlichen Glaubens durch Analogien in der Natur näherbringen. Wegen der volkstümlichen Erklärungen war der *Physiologus* sehr beliebt. Im Laufe der Zeit

wurde er mehrmals überarbeitet und ist in vier Redaktionen überliefert. Die älteste, mit fünf Überlieferungsklassen, besteht aus 48 Kapiteln und neben den Tieren sind auch Pflanzen und Mineralien beschrieben, die zweite mittelbyzantinische Redaktion aus 27 Abschnitten ist ohne Pflanzen und Mineralien, aber mit mehr volkssprachlichen Elementen versehen. In der aus dem 11. Jahrhundert stammenden dritten Version mit 30 Teilen wird der heilige Basilius als Autor und Salomon als naturkundlicher Gewährsmann angegeben. Die letzte Fassung aus der spätbyzantinischen Zeit mit 48 Kapiteln ist in Versform gehalten.

Die einzelnen Kapitel werden jeweils mit der Nennung eines Tieres und einer Beschreibung des Verhaltens des Tieres in bestimmten Situationen eingeleitet. Aus dieser Handlungsweise wird dann eine Analogie zur christlichen Heilsgeschichte hergestellt, zum Beispiel wird das Verhalten der Pelikanmutter, die ihre Jungen mit



Darstellung des Löwen aus  
dem »Physiologus Bernensis«  
(entstanden um 830).

ihrem Blut zum Leben erweckt, mit dem Opfertod Christi, seiner Auferstehung und Erlösung verglichen. So sollen christliche Tugenden besser verständlich gemacht werden.

Der *Physiologus* wurde in verschiedene Sprachen übersetzt und war im christlichen Orient und im mittelalterlichen Europa weit verbreitet. Ab dem 5. Jahrhundert wurde der Text ins Koptische, Armenische und Syrische übertragen. Die erste Übersetzung ins Lateinische erfolgte um 431 und die ältesten erhaltenen Handschriften

stammen aus der Karolingerzeit. Diese Fassung war die Vorlage für die deutschen Bearbeitungen des Mittelalters. Von den 27 Kapiteln der althochdeutschen Version von 1070 sind noch zwölf erhalten, vermutlich ist der Text im Kloster Hirsau entstanden. Aus der mittelhochdeutschen Epoche ist der Prosatext des Wiener *Physiologus* mit 27 Kapiteln (um 1200) und der gereimte Millstätter *Physiologus* überliefert. Letzterer ist in einfachen Reimen umgesetzt und ist im bairisch-österreichischen Sprachgebiet entstanden. Außerdem ist der Text mit schlichten Strichzeichnungen illustriert. Für die drei im 15. Jahrhundert bearbeiteten Überlieferungen konnten bislang keine Vorlagen nachgewiesen werden. Der *Physiologus* hat sich nachhaltig auf die bildende Kunst ausgewirkt, besonders auf dem Gebiet der christlichen Ikonographie sind lebhaft Motive zu finden, wie der Pelikan, das Einhorn oder der Phönix.

Dr. Christine Grafinger



Der neue Selige: Carlo Acutis

## Heiligkeit in Jeans und Turnschuhen

Von Nicola Gori

»Ein Applaus für den neuen Seligen aus der Generation Y!« Mit diesen Worten forderte Papst Franziskus die Gläubigen beim Angelus am 11. Oktober auf, die Seligsprechung von Carlo Acutis zu feiern, die am Vortag in Assisi stattgefunden hatte. Ein »in die Eucharistie Verliebter«, nannte ihn der Papst, der sich »nicht in einer bequemen Unbeweglichkeit ausgeruht, sondern die Bedürfnisse seiner Zeit erkannt hat«, weil »er in den Schwächsten das Antlitz Christi sah«. Sein Zeugnis zeige »den jungen Menschen von heute, dass man das wahre Glück dann findet, wenn man Gott an die erste Stelle setzt und ihm in unseren Brüdern und Schwestern dient, besonders in den Geringsten«.

Es war nicht das erste Mal, dass der Papst auf das Beispiel und das Zeugnis des Jungen hinwies. Es sei nur erinnert an den langen Abschnitt, den ihm Franziskus im nachsynodalen Apostolischen Schreiben *Christus vivit* vom 25. März 2019 gewidmet hat. Worte, die um die Welt gegangen sind.

### Grund der Beliebtheit

Mit etwas zeitlichem Abstand zur Seligsprechung stellt sich spontan dieselbe Frage, die Fra Masseo an den heiligen Franz von Assisi gerichtet hat: »Warum läuft dir die ganze Welt nach, jeder scheint dich sehen, hören und dir gehorchen zu wollen?« Warum standen trotz der Einschränkungen aufgrund der Pandemie Hunderte Jugendliche in den letzten Tagen bereits seit dem frühen Morgen Schlange, um am Grab des Seligen zu beten? An seinem neuen Grab, wo der am 12. Oktober 2006 Verstorbene vom 1. bis 19. Oktober hinter einer Glasscheibe zu sehen war. Fra Masseo wollte mit seinen Fragen die Demut des heiligen Franziskus prüfen. Versuchen wir auf dieselbe Weise bei Carlo nach dem Grund seiner Beliebtheit zu fragen.

Im Leben des Seligen und des Heiligen von Assisi gibt es einen grundlegenden Berührungspunkt: die Entdeckung Gottes und seiner Liebe und infolgedessen der Vorrang für die, die Gott besonders liebt: die Armen, die Ausgeschlossenen, die Obdachlosen, die Flüchtlinge, die Verzweifelten.

Vielleicht sehen die Jugendlichen von heute in Carlo einen neuen Franziskus, der einfach und verständlich über Gott zu ihnen spricht? Sicherlich lässt sich das, was geschehen ist, seit Erzbi-



In den ersten drei Oktoberwochen kamen täglich über 2.000 Gläubige zum Grab von Carlo, der am 10. Oktober seliggesprochen wurde. Sein Gedenktag ist der 12. Oktober, sein Todestag.

schof Domenico Sorrentino, Bischof der Diözese Assisi-Nocera Umbra-Gualdo Tadino, die Feierlichkeiten zur Seligsprechung am 1. Oktober offiziell eröffnet hat, nicht allein mit der Neugier erklären. Da ist sehr viel mehr, was die Jugendlichen veranlasst, den Schrein zu berühren, einige Augenblicke vor dem Leib des jungen Mannes aus Mailand zu verweilen, der Assisi zu seiner Wahlheimat erkoren hat.

Ein Paar Turnschuhe, Jeans und ein Sweatshirt könnten da eine Erklärung liefern. Mit diesen wurde Carlo nach seiner Überführung in das »Heiligtum der Entkleidung des heiligen Franziskus« bekleidet. Sie sind ein Zeichen für das Geheimnis so großer Sympathie der heutigen Generation: Die Botschaft von Carlo ist direkt, verständlich, einleuchtend. Er ist einer von ihnen. Nach dem Vorbild des heiligen Franziskus hat Carlo verstanden, dass er Gott in den Mittelpunkt seines Lebens stellen musste. Andernfalls bestünde das Risiko, angepasst zu sein und unfähig, sich als mit Würde begabte selbstständige Personen zu verwirklichen. Diesbezüglich war ein Wort des Seligen gleichsam das Leitmotiv der 17-tägigen Veranstaltungen aus Anlass der Seligsprechung: »Alle werden als Original geboren, aber viele sterben als Fotokopie.«

Vielleicht waren es dieser Lebensmut, diese Freude am Leben und an der Schöpfung, die Freude, eine gemeinsame Glaubenserfahrung zu machen, die Hunderte Jugendliche veranlasst ha-

ben, in Assisi an der Seligsprechung teilzunehmen. Auch sie in Turnschuhen, Jeans und Sweatshirt. Jeder mit seiner eigenen Lebensgeschichte und -situation, mit dem Wunsch, einen Augenblick der Freude und des Festes zu erleben. Denn das war es: ein echtes Familienfest, ein Fest der Herzen. Bunte Rucksäcke und Tücher, wehende Fahnen und Transparente auf den Plätzen, wo die Jugendlichen die Seligsprechung auf Großbildschirmen verfolgen konnten, waren sichtbare Zeichen der Zuneigung zum neuen Seligen.

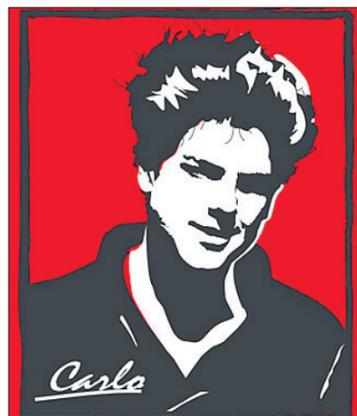
### Sein Erbe

Auch die Ausstellungen über Marienerscheinungen und Eucharistische Wunder, die Carlo entworfen und zusammengestellt hat, waren in zwei Kirchen Assisis zu sehen und zogen viele Jugendliche an. Am Vorabend der Seligsprechung stellten einige Jugendliche in einem Theaterstück das Leben ihres »Freundes« vor, mit der Botschaft, dass Internet und soziale Netzwerke dazu dienen können, das Evangelium zu verbreiten, wie Carlo es verstanden hatte. Ein Pfeiler seiner Spiritualität war die Eucharistie. Und so wurde ganz Assisi in der Nacht vor der Seligsprechung zur »Eucharistischen Stadt«, Kirchen und Klöster blieben zur Anbetung des Allerheiligsten geöffnet. Ein weiteres Zeichen, das Carlo als Erbe hinterlassen hat.

### Originell und authentisch

**Assisi.** Bischof Marcello Semeraro, der neue Präfekt der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse, hat am 19. Oktober beim Grab des seligen Carlo Acutis die heilige Messe gefeiert. »Ich bin sicher«, unterstrich er in der Predigt, dass der selige Carlo Acutis »die Träume und die Sehnsucht vieler, die ihn als Vorbild und Beispiel betrachten«, unterstützt. »Heute steht vor unseren Augen das Bild eines jungen Mannes, der in seinem Leben auf Christus gesetzt hat. Es gibt viele Aspekte, die seine Gestalt faszinierend machen. Er hat einen besonderen Charme.« Seine Mutter habe bezeugt, dass Carlo auch seine schwachen Seiten gehabt habe, manchmal sei er ein »Plappermaul« gewesen und habe zum Stolz geneigt. Aber, so der Präfekt. »er ist gewachsen. Er hat seine Schwäche und Kleinheit erkannt und die Hindernisse für das Wirken des Heiligen Geistes beseitigen können.« Als Computergenie habe er keine Follower und Bewunderer gesucht, sondern sei ein Jünger Jesu geworden. Nach der heiligen Messe wurde das Grab des Seligen geschlossen. Bischof Semeraro bat Carlo um seine Fürsprache für den Papst und die Kirche, aber auch für seine neue Aufgabe als Präfekt der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse. Der bisherige Bischof von Albano war am 15. Oktober ernannt worden.

Am Sonntag, 18. Oktober, hatte der Bischof von Assisi-Nocera Umbra-Gualdo Tadino, Domenico Sorrentino, bei der Feier der Messe mit Priestern der Diözese gesagt: »In dieser Kirche sprechen Franz von Assisi und Carlo mit einer Stimme.« Die beiden hätten eine Art »Allianz« geschlossen, über die sie trennenden Jahrhunderte hinweg. »Beide sind in der Lage, die Sprache der Jugendlichen zu sprechen.« Und zwar sei dies die Sprache der Originalität und der Authentizität, so der Erzbischof. »Die Jugendlichen sehnen sich nach Originalität, aber um sie zu erreichen, gehen sie häufig falsche Wege und enden als Fotokopien, wie Carlo zu sagen pflegte, von aktuellen Moden bestimmt.« Erzbischof Sorrentino unterstrich, dass Carlo und Franziskus »zu den Jugendlichen in ihrer Sprache sprechen möchten, um ihnen zu sagen, dass sie glückliche Originale werden können, wenn sie den richtigen Weg gehen, das heißt den Weg Jesu«.



Carlo wurde am 3. Mai 1991 geboren, er wäre heute 29 Jahre alt. Michele, ein Mitschüler aus der Grundschule, war mit ihm in der ersten und zweiten Klasse enger befreundet. Sie trafen sich nachmittags, um zu spielen oder Filme zu sehen. Als Computerfan drehte Carlo lustige Filme, deren Hauptdarsteller die im Haus lebenden Tiere waren. Im Rückblick schätzt Michele an seinem Freund besonders, dass er sehr einfach war und nie über die Menschen geurteilt hat. Ein anderer Junge hat als Sechsjähriger Carlo im Sommer in Assisi kennengelernt, als er mit den anderen Kindern Fußball

spielte: Mattia erzählt von seinem großen Bruder, der ihn oft gepiesackt habe. Carlo habe ihm immer geholfen, das habe er damals noch nicht richtig verstanden. Aber irgendwie habe er gemerkt, dass er ein besonderer Mensch gewesen sei. Carlo habe ihn sehr berührt und »ich habe ihn nie vergessen«.

Der Hausangestellte der Eltern aus Indien, Rajesh Mohur, der sich auch um Carlo kümmert, mit ihm spazieren geht und spielt, lässt sich nach einiger Zeit taufen. Den Brahmanen aus der hinduistischen Priesterkaste hatte besonders beeindruckt, wie Carlo den Armen half – in verschiedenen Suppenküchen und auch indem er den Obdachlosen, die in der Nähe seiner Wohnung unter einem Bogen lebten, Essen und Getränke brachte. Mit seinen Ersparnissen kaufte er auch Schlafsäcke für sie.

Carlo lebte eine so tiefe Freundschaft mit Christus, dass er auch seine Mutter auf den Weg des Glaubens führte. Sie selbst bezeichnete sich in ei-

## Carlos Freunde erzählen

nem Interview in dieser Hinsicht als »Analphabetin«. Ihrer Ansicht nach spielte das polnische Kindermädchen Beata vielleicht eine Rolle. Aber er habe eine natürliche Veranlagung für das Heilige gehabt. Seine Mutter erzählt: »Als er dreieinhalb Jahre alt war, bat er mich, in die Kirchen zu gehen, um Jesus zu grüßen. In den Parks von Mailand sammelte er Blumen, um sie der Muttergottes zu bringen. Es war sein Wunsch, die Eucharistie im Alter von sieben Jahren zu empfangen und nicht erst mit zehn.«

Nach Carlos Tod 2006 nahmen viele Menschen Kontakt mit der Familie Acutis auf, um mitzuteilen, wie sie ihm über seinen Tod hinaus begegnet sind und was sie dadurch erlebt haben. Zum Beispiel schreibt im Oktober 2011 ein junger Gemeindepfarrer aus der Diözese Cartago in Costa Rica an die Mutter von Carlo: »Ich möchte Ihnen voller Freude erzählen, wie ich Ihren Sohn kennengelernt habe. Anfang September 2011 habe ich von einem Heranwachsenden geträumt, der

mir mit einem breiten Lächeln an dem Ort, wo ich normalerweise Beichte höre, entgegenkam. Er sagt zu mir: Ich würde gerne alle deine Freunde kennenlernen. Ich frage ihn: Warum das? Er antwortet mir: Um davon zu erzählen, was Gott mit mir getan hat. Dann verschwindet er. Der Traum hat sich dreimal wiederholt. Ich konnte keine Erklärung dafür finden. Ich sagte mir: Gott wird mir eine Antwort geben. So sehe ich am 21. September (dem Tag, an dem die Kirche der Berufung des heiligen Matthäus gedenkt) beim Besuch im Zentrum für Berufungspastoral in meiner Diözese ein Foto von Carlo Acutis. Derselbe Junge, der in meinen Träumen zu mir gekommen ist! Da haben sich meine Augen mit Tränen gefüllt und mein Herz mit einem Frieden und einer Freude, die ich nicht erklären kann. Ich habe dann das Leben von Carlo gelesen, und jetzt ist mir alles klar.«

Ein Geschäftsmann erzählt: »An einem Sonntag habe ich die Kirche San Frediano al Cestello in Florenz besucht

und war beeindruckt von einem Bild von Carlo, der irgendwie auf mich gewartet hat. Ich konnte nicht anders, als mich zu nähern und die traurige und lichtvolle Geschichte eines Jungen zu lesen, für den kurze 15 Jahre »ausreichend« waren, um eine unauslöschliche Spur auf dieser Erde zu hinterlassen. Ich werde das Grab besuchen, in dem Carlo ruht, um ihm für sein kostbares Geschenk zu danken.«

Darüber hinaus spricht das Leben von Carlo auch seine Altersgenossen an. Ein junger Mann schreibt in seinem Blog: »Nachdem man seine Geschichte kennengelernt hat, ist es unmöglich, sich keine Fragen zu stellen darüber, wie wir unseren Glauben im Leben umsetzen, gerade weil wir keine Ausrede haben, dass es sich um eine weit entfernte Gestalt aus vergangenen Zeiten handelt.« Er fügt hinzu: »Und wo war ich in dieser Zeit? Was habe ich getan? Dieser Junge wurde nach mir geboren und ist vor mir gestorben, und schau, wie weit er gekommen ist!«

Internationales Friedentreffen in Rom – Ökumenisches Gebet der Christen in der Basilika Santa Maria in Aracoeli

## Das wahre Problem ist der Mangel an Liebe

Homilie von Papst Franziskus am 20. Oktober

»Niemand rettet sich allein – Frieden und Geschwisterlichkeit«. Unter diesem Motto stand das von der Gemeinschaft Sant'Egidio jährlich organisierte Friedentreffen, das wegen der Pandemie auf einen Nachmittag verkürzt worden war. Rund 600 geladene Gäste waren vor Ort anwesend, weltweit verfolgten Tausende die Live-Übertragung im Internet. Es begann mit einem Moment des Gebets, den jede Glaubensgemeinschaft für sich in der eigenen Tradition hielt. Katholiken, Orthodoxe, Lutheraner und Anglikaner kamen in der Basilika Santa Maria in Aracoeli zusammen. Im Folgenden die Worte des Papstes:

Es ist ein Geschenk, gemeinsam zu beten. Ich danke euch und grüße euch alle von Herzen, besonders meinen Bruder Seine Heiligkeit den Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios und den lieben Bischof Heinrich, Vorsitzender des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Der hochwürdigste Erzbischof von Canterbury Justin konnte wegen der Pandemie leider nicht kommen.

Der eben gehörte Abschnitt aus der Leidensgeschichte des Herrn gibt die Augenblicke kurz vor Jesu Tod wieder und schildert die Versuchung, die ihn überkommt, als er am Ende seiner Kräfte am Kreuz hängt. Er durchlebt Momente schlimmsten Schmerzes und größter Liebe, während ihm die Menge gnadenlos immer wieder »Rette dich selbst!« (Mk 15,30) entgegenschmettert. Es ist die zentrale Versuchung, die alle, auch uns Christen, befällt: die Versuchung, nur an das eigene Heil oder das einer bestimmten Gruppierung zu denken, nur die eigenen Probleme und Interessen im Kopf zu haben, während alles andere nicht zählt. Das ist ein sehr menschlicher, jedoch böser Instinkt, und stellt die letzte Herausforderung für den gekreuzigten Gott dar.

**Rette dich selbst.** Das sagten als erste »die Leute, die vorbeikamen« (V. 29). Das waren einfache Menschen, die gehört hatten, wie Jesus sprach und Wunder wirkte. Jetzt sagen sie zu ihm: »Rette dich selbst und steig herab vom Kreuz.« Sie fühlten kein Mitleid, sondern wollten ein Wunder, sie wollten sehen, wie er vom Kreuz herabsteigt. Vielleicht hätten manchmal auch wir lieber einen spektakulären Gott als einen barmherzigen, lieber einen Gott, der in den Augen der Welt stark ist, der sich mit Gewalt durchsetzt und außer Gefecht setzt, wer uns Böses antun will. Aber das ist nicht Gott, sondern unser eigenes Ego. Wie oft wünschen wir uns einen Gott nach unseren Maßstäben, anstatt dass wir uns Gottes Maßstäben anpassen; einen Gott so wie wir, anstatt dass wir wie er werden! Aber so ziehen wir der Gottesverehrung den Kult des Ich vor. Es ist ein Kult, der mit der Gleichgültigkeit gegenüber unserem Nächsten zunimmt und sich daraus speist. Die vorübergehenden Leute interessierten sich für Jesus nämlich nur zur Befriedigung der eigenen Wünsche. Als Abschaum am Kreuz interessierte er sie aber nicht mehr. Er befand sich direkt vor ihren Augen, aber weit weg von ihren Herzen. Die Gleichgültigkeit hielt sie vom wahren Angesicht Gottes fern.



**Rette dich selbst.** Als nächstes treten die Hohepriester und Schriftgelehrten vor. Sie waren es, die Jesus verurteilt hatten, weil er eine Gefahr für sie darstellte. Aber wir alle sind Spezialisten, andere ans Kreuz zu schlagen, nur um uns selbst zu retten. Jesus lässt sich dagegen ans Kreuz nageln, um uns zu lehren, das Böse nicht auf den Nächsten abzuwälzen. Diese Religionsführer beschuldigen ihn gerade wegen der anderen: »Anderer hat er gerettet, sich selbst kann er nicht retten«

**Das »Evangelium« des »Rette-dich-selbst« ist nicht das Evangelium des Heils. Es ist das falscheste unechte Evangelium, das den anderen das Kreuz auferlegt. Das wahre Evangelium hingegen nimmt die Kreuze der anderen auf die eigene Schulter.**

(V. 31). Sie kannten Jesus, sie erinnerten sich an die Heilungen und Befreiungen, die er gewirkt hatte, und ziehen einen tückischen Schluss: Sie unterstellen, dass es nichts bringt, die anderen zu heilen oder ihnen zu helfen; denn er, der sich so sehr für die anderen aufgeopfert hat, verliert sein eigenes Leben! Es ist eine höhnische Anklage, die sich religiöser Begriffe bedient, wenn sie zwei Mal das Verb »retten« verwendet. Aber das »Evangelium« des »Rette-dich-selbst« ist nicht das Evangelium des Heils. Es ist das falscheste unechte Evangelium, das den anderen das Kreuz auferlegt. Das wahre Evangelium hingegen nimmt die Kreuze der anderen auf die eigene Schulter.

**Rette dich selbst.** Zum Schluss beteiligen sich auch noch die mit Jesus Gekreuzigten an dieser herausfordernden Stimmung gegen ihn. Wie leicht ist es doch zu kritisieren, gegen jemanden

zu sprechen, das Schlechte beim Nächsten und nicht bei sich selbst zu sehen und letztendlich die Schuld auf die Schwachen und Ausgegrenzten abzuwälzen! Aber warum sind die Mitgekrenzigten auf Jesus wütend? Weil er sie nicht vom Kreuz befreit. Sie sagen ihm: »Rette dich selbst und auch uns!« (Lk 23,39). Sie suchen Jesus nur zur Lösung ihrer Probleme. Aber Gott kommt nicht so sehr deswegen zu uns, um uns von den immer wiederkehrenden Problemen zu befreien,

sondern vielmehr, um uns vom wahren Problem zu erlösen, das der Mangel an Liebe ist. Das ist der tiefe Grund unserer persönlichen, sozialen, internationalen und ökologischen Probleme. Nur an sich selbst zu denken ist die Ursache allen Übels. Aber einer der Verbrecher betrachtet Jesus und erkennt in ihm die milde Liebe. Und er gewinnt das Paradies, weil er eines tut: Er lenkt die Aufmerksamkeit von sich auf Jesus hin, von sich weg zu dem, der an seiner Seite hing (vgl. V. 42).

Liebe Brüder und Schwestern, auf Golgatha fand das große Duell zwischen Gott, der gekommen ist, um uns zu retten, und dem Menschen, der sich selbst retten will, statt; zwischen dem Glauben an Gott und dem Kult des Ich; zwischen dem Menschen, der beschuldigt, und Gott, der entschuldigt. Und Gottes Sieg ist gekommen, seine Barmherzigkeit ist auf die Welt herabgestiegen. Vom Kreuz strömte die Vergebung, wurde die Geschwisterlichkeit wieder neu geboren: »Das Kreuz macht uns zu Geschwistern« (Benedikt XVI., *Worte am Ende des Kreuzwegs*, 21. März 2008). Die am Kreuz ausgebreiteten Arme Jesu kennzeichnen den Wen-

depunkt, denn Gott zeigt nicht mit dem Finger auf jemanden, sondern umarmt jeden. Denn nur die Liebe löscht den Hass, nur die Liebe überwindet die Ungerechtigkeit ganz und gar. Nur die Liebe macht Platz für den anderen. Nur die Liebe ist der Weg zur vollen Gemeinschaft unter uns.

Schauen wir auf den gekreuzigten Gott, und bitten wir den gekreuzigten Gott um die Gnade, dass wir noch mehr geeint und geschwisterlicher sind. Und wenn wir versucht sind, der Logik der Welt zu folgen, wollen wir an die Worte Jesu denken: »Wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen und um des Evangeliums willen verliert, wird es retten« (Mk 8,35). Was in den Augen des Menschen einen Verlust bedeutet, wird für uns zum Heil. Lernen wir vom Herrn, der uns dadurch gerettet hat, dass er sich selbst entäußert hat (vgl. *Phil 2,7*) und *anderes wurde*: als Gott wurde er Mensch, als Geist wurde er Fleisch, als König Diener. Er lädt uns auch ein, »anderes zu werden«, auf andere zuzugehen. Je mehr wir mit dem Herrn Jesus Christus verbunden sind, desto offener und »universaler« werden wir sein, weil wir uns für die anderen verantwortlich fühlen. Und der andere wird dann der Weg sein, um sich selbst zu retten: jeder andere, jeder Mensch, unabhängig von seiner Geschichte und seinem Glaubensbekenntnis – angefangen bei den Armen, die Christus am ähnlichsten sind. Der große Erzbischof von Konstantinopel, der heilige Johannes Chrysostomus, schrieb einmal: »Wenn es keine Armen gäbe, würde unser Heil großenteils zu Fall kommen« (*In epistulam secundam ad Corinthios*, XVII, 2). Möge der Herr uns helfen, gemeinsam auf dem Weg der Geschwisterlichkeit zu gehen, damit wir glaubwürdige Zeugen des lebendigen Gottes sein können.



»Wie können wir als Kirchen Boten und Kundschafter von Gottes Heilung sein? Wie können wir Zeichen des Friedens und der Geschwisterlichkeit sein?«, fragte Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland (links), in seiner Meditation.



In den Fürbitten wurde um Befreiung von Krieg und Gewalt gebetet. Einzelne Länder wurden namentlich erwähnt. Nach jeder Bitte wurde eine Kerze entzündet, eine Afrikanerin (rechts) tat dies nach der Bitte um Versöhnung in Burundi.



Internationales Friedenstreffen in Rom

# Frieden ist die oberste Priorität jeder Politik

Ansprache von Papst Franziskus am 20. Oktober

*Im Anschluss an das Gebet kamen die Teilnehmer zu einer Kundgebung auf dem Kapitolsplatz zusammen, bei der Papst Franziskus die folgende Ansprache hielt:*

Liebe Brüder und Schwestern!

Es ist mir ein Grund zur Freude und ich danke Gott, hier auf dem Kapitol im Herzen Roms den verehrten Religionsführern, den werten Vertretern des öffentlichen Lebens und zahlreichen Freunden des Friedens begegnen zu dürfen. Wir haben Seite an Seite für den Frieden gebetet. Ich begrüße den Präsidenten der Republik Italien Sergio Mattarella. Und ich freue mich, meinen Bruder Seine Heiligkeit den Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios erneut zu treffen. Ich weiß es sehr zu schätzen, dass er und andere Persönlichkeiten trotz der erschwerten Reisebedingungen an diesem Gebetstreffen teilnehmen wollten. Im Geiste des vom heiligen Johannes Paul II. im Jahr 1986 einberufenen Treffens von Assisi begehrt die Gemeinschaft Sant'Egidio jedes Jahr in einer anderen Stadt diesen Moment des Gebets und Dialogs für den Frieden zwischen den Angehörigen verschiedener Religionen.

Diese Friedensvision trug einen prophetischen Samen in sich, der mit Gottes Gnade nach und nach durch neu entstandene Treffen, Friedensaktionen und ein neues Denken der Geschwisterlichkeit herangereift ist. Denn rückblickend dürfen wir, obschon es in den vergangenen Jahren leider schmerzliche Ereignisse wie Konflikte, Terrorismus oder Radikalismus zuweilen auch im Namen der Religion gab, doch fruchtbare Schritte im Dialog zwischen den Religionen erkennen. Das ist ein Zeichen der Hoffnung, das uns ermutigt, als Brüder und Schwestern zusammenzuarbeiten – als Brüder und Schwestern. So gelangten wir zu dem wichtigen Dokument über die Brüderlichkeit aller Menschen für ein friedliches Zusammenleben in der Welt, das ich 2019 zusammen mit dem Großimam von Al-Azhar Ahmed Al-Tayyeb unterzeichnet habe.

In der Tat ist »das Gebot des Friedens [tief in die] religiösen Traditionen eingeschrieben« (Enzyklika *Fratelli tutti*, 284). Die Gläubigen haben verstanden, dass die Religionsverschiedenheit keine Rechtfertigung für Gleichgültigkeit oder Feindschaft ist. Im Gegenteil, vom Glauben her können wir zu »Handwerkern« des Friedens werden und bleiben nicht länger träge Zuschauer des Übels von Krieg und Hass. Die Religionen dienen dem Frieden und der Geschwisterlichkeit. Aus diesem Grund ermutigt auch das heutige Treffen die Religionsführer und alle Gläubigen, beharrlich für den Frieden zu beten, sich niemals mit Krieg abzufinden und mit der sanften Kraft des Glaubens zu handeln, um den Konflikten ein Ende zu setzen.

## Ursache für Leid und Armut

Wir brauchen Frieden! Mehr Frieden! »Wir dürfen nicht gleichgültig bleiben. Die Welt hat heute einen brennenden Durst nach Frieden. In vielen Ländern leidet man unter Kriegen, die oft ausgeblendet werden, und doch immer Ursache für Leid und Armut sind« (Ansprache beim Weltgebetstag für den Frieden, Assisi, 20. September 2016). Die Welt, die Politik und die öffentliche Meinung laufen Gefahr, sich an das Übel des Krieges als naturgegebenen Begleiter in der Geschichte der Völker zu gewöhnen. »Halten wir uns nicht mit theoretischen Diskussionen auf, sondern treten wir in Kontakt mit den Wunden, berühren wir das Fleisch der Verletzten. [...] Achten wir auf die Flüchtlinge, auf diejenigen, die unter atomarer Strahlung oder chemischen Angriffen gelitten haben, auf die Frauen, die ihre Kinder verloren haben, auf die Kinder, die verstümmelt oder ihrer Kindheit beraubt wurden« (Enzyklika *Fratelli tutti*, 261). Heute werden die Leiden des Krieges auch durch die Covid-19-Pandemie und den in vielen Ländern fehlenden Zugang zu notwendigen Behandlungen noch verschlimmert.



Die Konflikte gehen unterdessen weiter, und mit ihnen Schmerz und Tod. Kriege zu beenden ist eine unaufschiebbare Pflicht aller politischen Verantwortungsträger vor Gott. Frieden ist die oberste Priorität jeder Politik. Gott wird jeden, der den Frieden nicht gesucht oder Spannungen und Konflikte geschürt hat, für alle vergangenen Tage, Monate und Jahre, in denen die Menschen vom Krieg heimgesucht wurden, zur Rechenschaft ziehen!

Das Wort unseres Herrn Jesus Christus bezieht durch seine tiefe Weisheit: »Steck dein Schwert in die Scheide« – so sagt er – »denn alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen« (Mt 26,52). Alle, die zum Schwert greifen, vielleicht in der Meinung, schwierige Situationen rasch lösen zu können, werden an sich selbst, an ihren Lieben, an ihren Ländern den Tod durch das Schwert erfahren. »Genug davon!« (Lk 22,38), sagt Jesus, als ihm die

Jünger vor seiner Passion zwei Schwerter zeigen. »Genug davon!«: Es ist eine unmissverständliche Antwort gegen jede Gewalt. Dieses »Genug davon!« Jesu überdauert die Jahrhunderte und ergeht mit Nachdruck auch an uns heute: Genug der Schwerter, der Waffen, der Gewalt! Schluss mit dem Krieg!

Diesen Aufruf griff der heilige Paul VI. im Jahr 1965 bei den Vereinten Nationen auf, als er sagte: »Nie wieder Krieg!« Das ist die flehentliche Bitte von uns allen, Männern und Frauen guten Willens. Es ist der Wunschtraum aller, die den Frieden suchen und aufbauen, da sie sich bewusst sind, dass jeder Krieg die Welt schlechter zurücklässt, als sie vorher war (vgl. Enzyklika *Fratelli tutti*, 261).

## Konflikte verhindern

Wie kommen wir aus festgefahrenen Dauerkonflikten heraus? Wie lassen sich die verwickelten Knoten so vieler bewaffneter Kämpfe lösen? Wie können Konflikte verhindert werden? Wie können die Kriegsherren oder diejenigen, die auf die Stärke der Waffen vertrauen, zum Frieden bewegt werden? Kein Volk, keine soziale Gruppierung kann Frieden, Gutes, Sicherheit und Glück allein erreichen. Niemand. Die Lektion der jüngsten Pandemie besteht darin, wenn wir ehrlich sein wollen, dass sie »das Bewusstsein geweckt [hat], eine weltweite Gemeinschaft in einem Boot zu sein, wo das Übel eines Insassen allen zum Schaden gereicht. Uns wurde bewusst, dass keiner sich allein retten kann, dass man nur Hilfe erfährt, wo andere zugegen sind« (Enzyklika *Fratelli tutti*, 32).

Die Geschwisterlichkeit, die aus der Gewissheit erwächst, dass wir alle der einen Menschheit angehören, muss das Leben der Völker, die Gemeinschaften, Regierenden und internationalen Vereinigungen durchdringen. Auf diese Weise wird sie das Bewusstsein fördern, dass wir uns nur gemeinsam retten, wenn wir nämlich einander begegnen, miteinander verhandeln, aufhören uns gegenseitig zu bekämpfen, uns versöhnen, die Sprache der Politik und der Propaganda mäßigen und konkrete Wege zum Frieden entwickeln (vgl. Enzyklika *Fratelli tutti*, 231).

Wir sind heute Abend zusammengekommen, um als Menschen unterschiedlicher religiöser Traditionen eine Botschaft des Friedens auszusenden. So wird deutlich, dass die Religionen keinen Krieg wollen, sondern vielmehr alle, die die Gewalt religiös zu verklären suchen, Lügen strafen; sie bitten alle, für die Versöhnung zu beten und entsprechend zu handeln, damit die Geschwisterlichkeit neue Pfade der Hoffnung eröffnet. Denn mit Gottes Hilfe ist es möglich, eine Welt des Friedens aufzubauen und so, liebe Brüder und Schwestern, gemeinsam Rettung zu erlangen. Danke!

## Friedensappell

Wir sind hier in Rom im »Geist von Assisi« zusammengekommen, geistlich verbunden mit den Glaubenden in aller Welt und mit allen Frauen und Männern guten Willens vereint. So haben wir Seite an Seite gebetet, um die Gabe des Friedens auf unsere Erde herabzuflehen. Wir gedachten der Wunden der Menschheit; wir tragen im Herzen das stille Gebet so vieler Leidender, die viel zu oft ohne Namen und ohne Stimme sind. Aus diesem Grunde fühlen wir uns verpflichtet, diesen Friedensappell zu leben und ihn den Verantwortlichen der Staaten wie auch den Bürgerinnen und Bürgern der ganzen Welt feierlich zu unterbreiten.

Auf diesem Kapitolsplatz haben kurz nach dem Ende des größten kriegerischen Konflikts, den die Geschichte je gekannt hat, die einst kriegführenden Nationen ein Bündnis geschlossen, das auf einer Vision der Einheit gründete und im vereinten Europa Wirklichkeit wurde. Heute, in dieser Zeit der Orientierungslosigkeit und getroffen von den Folgen der Covid-19-Pandemie, die den Frieden durch die Ausbreitung von Ungleichheit und Angst bedroht, sagen wir mit Nachdruck: Keiner kann sich allein retten, kein Volk, niemand!

Die Kriege und der Frieden, die Pandemien und die Gesundheit, der Hunger und der Zugang zur Nahrung, die globale Erwärmung und die Nachhaltigkeit der Entwicklung, die Wanderung von Bevölkerungsgruppen, die Beseitigung der nuklearen Gefahr und die Verringerung der Ungleichheit betreffen nicht nur einzelne Nationen. Das verstehen wir heute

besser, in einer Welt, die total verbunden ist, aber oft den Sinn für die Geschwisterlichkeit verliert. Wir alle sind Brüder und Schwestern! Wir bitten den Höchsten, dass es nach dieser Zeit der Prüfung nicht mehr »die anderen«, sondern ein großes, vielfältiges »Wir« gibt. Es ist erneut Zeit für die kühne Vision, dass der Friede möglich ist, dass eine Welt ohne Krieg keine Illusion ist. Deshalb wollen wir noch einmal sagen: »Nie wieder Krieg!«

Leider scheint der Krieg für viele wieder ein möglicher Weg zur Lösung internationaler Streitigkeiten zu sein. Das ist aber nicht so. Bevor es zu spät ist, wollen wir alle daran erinnern, dass die Welt nach einem Krieg immer schlechter sein wird, als sie vorher war. Der Krieg ist ein Scheitern der Politik und der Menschlichkeit.

Wir appellieren an die Regierenden, dass sie die Sprache der Spaltung zurückweisen, die sich oft aus Gefühlen der Angst und des Misstrauens nährt. Sie mögen sich nicht auf Wege begeben, die keine Umkehr kennen. Schauen wir gemeinsam auf die Opfer. Es gibt so viele, zu viele noch offene Konflikte.

Den Verantwortlichen der Staaten sagen wir: Lasst uns gemeinsam an einer neuen Architektur des Friedens arbeiten. Vereinen wir unsere Kräfte für das Leben, für die Gesundheit, für die Erziehung und für den Frieden! Der Zeitpunkt ist gekommen, dass die Ressourcen, die eingesetzt wurden, um immer zerstörerischere, todbringende Waffen herzustellen, jetzt genutzt werden, um für das Leben einzu-

treten und für die Menschen sowie für unser gemeinsames Haus Sorge zu tragen. Verlieren wir keine Zeit! Beginnen wir mit erreichbaren Zielen: vereinen wir fortan unsere Anstrengungen, um der Verbreitung des Virus Einhalt zu gebieten, solange es noch keinen geeigneten, allgemein verfügbaren Impfstoff gibt! Diese Pandemie macht uns deutlich, dass wir alle blutsverwandt, Schwestern und Brüder sind.

Zu allen Glaubenden und zu den Frauen und Männern guten Willens sagen wir: Seien wir kreativ und werden wir zu Handwerkern des Friedens; bauen wir soziale Freundschaft auf; machen wir uns eine Kultur des Dialogs zu eigen! Der aufrichtige, beharrliche und mutige Dialog ist das Heilmittel gegen das Misstrauen, gegen die Spaltungen und gegen die Gewalt. Der Dialog löst von der Wurzel her die Ursachen der Kriege auf, die das Projekt der Geschwisterlichkeit zerstören, das zutiefst zur Berufung der Menschheitsfamilie gehört.

Keiner kann sich dem entziehen. Wir sind alle mitverantwortlich. Wir alle haben es nötig, zu vergeben und um Vergebung bitten. Die Ungerechtigkeiten der Welt und der Geschichte heilen nicht durch Hass und Rache, sondern durch Dialog und Vergebung.

Gott gebe uns allen diese Ideale ein für den Weg, den wir gemeinsam gehen; er berühre die Herzen aller und mache uns zu Boten des Friedens.

Rom, auf dem Kapitol, 20. Oktober 2020

Videobotschaft von Papst Franziskus zum Welternährungstag 2020 [FAO, Rom, 16. Oktober 2020]

## Hunger ist eine Tragödie und Schande für die Menschheit



An Seine Exzellenz  
Herrn Qu Dongyu  
Generaldirektor der FAO

An dem Tag, an dem die FAO ihr 75. Gründungsjubiläum feiert, möchte ich Sie und alle Mitglieder, aus denen sie sich zusammensetzt, grüßen. Ihre Sendung ist schön und wichtig, denn das Ziel Ihrer Arbeit ist es, Hunger, Ernährungsunsicherheit und Mangelernährung zu besiegen.

Das in diesem Jahr für den Welternährungstag vorgeschlagene Thema ist von großer Bedeutung: »Anbauen, ernähren, bewahren«, und das »Gemeinsam. Unser Handeln ist unsere Zukunft«. Dieses Thema hebt die Notwendigkeit hervor, gemeinsam und fest entschlossen zu handeln, um Initiativen hervorbringen zu können, die unsere

Umwelt verbessern und die Hoffnung vieler Menschen und Völker fördern.

Im Laufe dieser 75 Jahre hat die FAO gelernt, dass es nicht genügt, Nahrung zu produzieren, sondern dass es auch wichtig ist, sicherzustellen, dass die Ernährungssysteme nachhaltig sind und gesunde und allen Menschen zugängliche Kost liefern. Es geht darum, innovative Lösungen anzunehmen, die die Form, in der wir Nahrungsmittel produzieren und konsumieren, zugunsten unserer Gemeinschaften und unseres Planeten verändern und so die Erholungsfähigkeit und die langfristige Nachhaltigkeit stärken können.

Daher ist es in dieser Zeit großer Schwierigkeiten, die durch die Covid-19-Pandemie verursacht werden, noch wichtiger, die von Organisationen wie der FAO, dem Welternährungsprogramm (WFP) und dem Internationalen Fonds für land-

wirtschaftliche Entwicklung (IFAD) ins Leben gerufenen Initiativen zu unterstützen, um eine nachhaltige und vielseitige Landwirtschaft zu fördern, die kleinen landwirtschaftlichen Gemeinden zu unterstützen und an der ländlichen Entwicklung der ärmsten Länder mitzuwirken.

Wir sind uns bewusst, dass wir auf diese Herausforderung antworten müssen in einer Zeit, die voller Widersprüche ist: Einerseits sind wir Zeugen eines nie dagewesenen Fortschritts in den verschiedenen Bereichen der Wissenschaft; andererseits steht die Welt zahlreichen humanitären Krisen gegenüber. Leider stellen wir fest, dass den jüngsten Statistiken der FAO zufolge trotz der in den letzten Jahrzehnten unternommenen Anstrengungen die Zahl der Menschen, die mit Hunger und Ernährungsunsicherheit zu kämpfen haben, wächst, dass sie im Wachsen begriffen ist. Und die gegenwärtige Pandemie wird diese Zahlen noch verschärfen.

Für die Menschheit ist der Hunger nicht nur eine Tragödie, sondern auch eine Schande. Er wird zum größten Teil verursacht durch eine ungleiche Verteilung der Früchte der Erde. Hinzu kommen fehlende Investitionen im landwirtschaftlichen Sektor, die Folgen des Klimawandels

und die Zunahme von Konflikten in verschiedenen Teilen des Planeten. Andererseits werden tonnenweise Lebensmittel weggeworfen. Angesichts dieser Wirklichkeit können wir nicht unberührt oder gelähmt bleiben. Wir alle tragen Verantwortung.

Die gegenwärtige Krise zeigt uns, dass konkrete politische Maßnahmen und konkretes Handeln notwendig sind, um den Hunger in der Welt auszurotten. Manchmal entfernen uns die dialektischen oder ideologischen Debatten davon, dieses Ziel zu erreichen, und wir lassen unsere Brüder und Schwestern weiter aus Mangel an Nahrung sterben. Eine mutige Entscheidung wäre es, mit dem Geld, das für Waffen und andere Militärausgaben verwendet wird, »einen Weltfonds« einzurichten, um dem Hunger ein für alle Mal ein Ende zu setzen und die Entwicklung der ärmsten Länder zu fördern. Auf diese Weise würde man viele Kriege verhindern, ebenso wie die Auswanderung vieler unserer Brüder und Schwestern und ihrer Familien, die sich gezwungen sehen, ihr Zuhause und ihre Länder zu verlassen auf der Suche nach einem menschenwürdigeren Leben (vgl. *Fratelli tutti*, Nr. 189, 262).

Herr Generaldirektor, während ich meinen Wunsch zum Ausdruck bringe, dass die Arbeit der FAO immer einflussreicher und fruchtbarer werden möge, rufe ich Gottes Segen auf Sie und alle herab, die an der lebenswichtigen Sendung, die Erde zu bebauen, die Hungernden zu ernähren und die natürlichen Ressourcen zu bewahren, teilhaben, damit wir alle menschenwürdig, mit Achtung und mit Liebe leben können. Danke.

(Orig. span., ital. in O.R. 16.10.2020)



Audienz für den Expertenausschuss  
des Europarates (Moneyval)

## Schutz einer »sauberen« Finanz

Ansprache von Papst Franziskus am 8. Oktober

Liebe Brüder und Schwestern!

Anlässlich eures Besuchs in eurer Eigenschaft als Experten des Europarates für die Bewertung von Maßnahmen gegen Geldwäsche und Terrorismusfinanzierung heiße ich euch herzlich willkommen. Ich danke dem Präsidenten der Finanzaufsichtsbehörde für seine freundlichen Worte.

Eure Arbeit für dieses zweifache Ziel liegt mir besonders am Herzen. Denn sie ist eng verbunden mit dem Lebensschutz, mit dem friedlichen Zusammenleben der Menschheit auf der Erde und mit einer Finanz, die die Schwachen und Notleidenden nicht unterdrückt: Alles ist miteinander verbunden.

Wie ich im Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* geschrieben habe, halte ich es für notwendig, unser Verhältnis zum Geld zu überdenken (vgl. Nr. 55). Denn in vielen Fällen scheint man die Vorherrschaft des Geldes über den Menschen akzeptiert zu haben. Manchmal achtet man, nur um Reichtum anzuhäufen, nicht auf seine Herkunft, auf die mehr oder weniger rechtmäßigen Aktivitäten, die es hervorgebracht haben, und auf die Logik der Ausbeutung, die ihm zugrunde liegen kann. So kommt es vor, dass man in einigen Bereichen *Geld berührt und sich dabei die Hände mit Blut befleckt*, mit dem Blut der Brüder und Schwestern. Oder es kann auch vorkommen, dass finanzielle Ressourcen dazu bestimmt werden, Terror zu säen, um die Vorherrschaft des Stärkeren, des Gewalttätigen durchzusetzen – dessen, der das Leben seines Bruders skrupellos zum Opfer bringt, um die eigene Macht durchzusetzen.

Der heilige Paul VI. schlug vor, mit dem für Waffen und andere Militärausgaben verwendeten Geld einen Weltfonds zu gründen, um den

Notleidenden zu Hilfe zu kommen (vgl. Enzyklika *Populorum progressio*, 51). Ich habe diesen Vorschlag in der Enzyklika *Fratelli tutti* wieder aufgegriffen und darum gebeten, statt in Angst, nukleare, chemische oder biologische Bedrohung zu investieren, diese Ressourcen zu verwenden, »um dem Hunger ein für alle Mal ein Ende zu setzen und die Entwicklung der ärmsten Länder zu fördern, damit ihre Bewohner nicht zu gewaltsamen oder trügerischen Lösungen greifen oder ihre Länder verlassen müssen, um ein menschenwürdigeres Leben zu suchen« (Nr. 262).

Die Soziallehre der Kirche hat den Irrtum des neoliberalen »Dogmas« (vgl. *ebd.*, 168) hervorgehoben, demzufolge die wirtschaftliche Ordnung und die moralische Ordnung so unterschiedlich und einander so fremd seien, dass jene auf keine Weise von dieser abhängig sei (vgl. Pius XI., Enzyklika *Quadragesimo anno*, 42). Wenn man diese Aussage im Licht der heutigen Zeit liest, stellt man fest: »Die Anbetung des antiken goldenen Kalbs (vgl. *Ex* 32,1-35) hat eine neue und erbarmungslose Form gefunden im Fetischismus des Geldes und in der Diktatur einer Wirtschaft ohne Gesicht und ohne ein wirklich menschliches Ziel« (Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 55). Denn »eine Finanzspekulation mit billigem Gewinn als grundlegendem Ziel richtet weiter Unheil an« (Enzyklika *Fratelli tutti*, 168).

Die politischen Maßnahmen gegen Geldwäsche und Terrorismus stellten ein Mittel zur Überwachung der Finanzbewegungen dar und gestatten es, dort einzugreifen, wo solche irregulären oder sogar kriminellen Aktivitäten auftreten.

Jesus hat die Händler aus dem Tempel vertrieben (vgl. *Mt* 21,12-13; *Joh* 2,13-17) und hat ge-



lehrt: »Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon« (*Mt* 6,24). Denn wenn die Wirtschaft ihr menschliches Gesicht verliert, *dann bedient man sich nicht des Geldes, sondern man dient dem Geld*. Und das ist eine Form des Götzendienstes, gegen den wir reagieren müssen, indem wir die Vernunftordnung der Dinge wieder aufzeigen, die zum Gemeinwohl führt<sup>1</sup>, denn »das

**Eure Arbeit für dieses zweifache Ziel liegt mir besonders am Herzen. Denn sie ist eng verbunden mit dem Lebensschutz, mit dem friedlichen Zusammenleben der Menschheit auf der Erde und mit einer Finanz, die die Schwachen und Notleidenden nicht unterdrückt: Alles ist miteinander verbunden.**

Geld muss dienen und nicht regieren!« (Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 58; vgl. Pastorale Konstitution *Gaudium et spes*, 64; Enzyklika *Laudato si'*, 195).

Zur Umsetzung dieser Prinzipien hat die Rechtsordnung des Vatikans auch in jüngster Zeit einige Maßnahmen zur Transparenz in der Verwaltung des Geldes und zur Bekämpfung von Geldwäsche und Finanzierung von Terrorismus ergriffen. Am vergangenen 1. Juni wurde ein

Motu proprio promulgiert, für eine bessere Verwaltung der Ressourcen und zur Förderung der Transparenz, der Kontrolle und des Wettbewerbs in den Verfahren zur Vergabe der öffentlichen Aufträge. Am vergangenen 19. August hat eine Verordnung des Präsidenten des Governorats die Freiwilligenorganisationen und die Rechtspersonen des Staates der Vatikanstadt der Pflicht unterstellt, verdächtige Aktivitäten der Finanzaufsichtsbehörde zu melden.

Liebe Freunde, ich danke euch erneut für euren Dienst. Ich betrachte ihn so: als einen Dienst, und ich danke euch. Denn die Einrichtungen, die ihr überwacht, dienen dem Schutz einer »sauberen Finanz«, in deren Bereich es den »Händlern« verwehrt ist, in dem heiligen Tempel zu spekulieren, der die Menschheit ist, wie es dem Liebesplan des Schöpfers entspricht. Noch einmal vielen Dank, eine gute Arbeit und vergesst nicht, für mich zu beten.

Fußnote

<sup>1</sup> Vgl. hl. Thomas von Aquin, *Summa Theologiae*, I-II, q. 90, a.

(Orig. ital. in O.R. 8.10.2020)

Heilige Messe für das Korps der Vatikanischen Gendarmerie

## Vergebung ist immer eine Umarmung Gottes

Predigt von Papst Franziskus am 26. September

Die Lesungen dieses Sonntags sprechen von der Umkehr. Die Umkehr des Herzens; Umkehr, was soviel heißt wie »sein Leben ändern«, also dass das Herz, das keinen guten Weg eingeschlagen hat, einen guten Weg findet.

Aber es ist nicht nur unsere Umkehr: es ist auch die Umkehr Gottes. »Wenn ein Schuldiger von dem Unrecht umkehrt, das er begangen hat – wir haben es in der ersten Lesung gehört –, und nach Recht und Gerechtigkeit handelt, wird er sein Leben bewahren. Wenn er alle seine Vergehen, die er verübt hat, einsieht und umkehrt, wird er bestimmt am Leben bleiben. Er wird nicht sterben« (Ez 18,27-28). Der Böse kehrt um. Sagen wir es einfacher: der Sünder kehrt um, und Gott kehrt auch seinerseits zum Sünder um. Die Begegnung mit Gott, die Umkehr, findet auf beiden Seiten statt; beide suchen die Begegnung miteinander. Die Vergebung bedeutet nicht nur, dorthin zu gehen, an die Tür zu klopfen und zu sagen: »Vergib mir«, und aus der Sprechanlage wird dir geantwortet: »Ich vergebe dir. Gehe weg.« Die Vergebung ist immer eine Umarmung Gottes. Aber Gott geht, wie auch wir gehen, damit wir einander begegnen.

### Weg der Umkehr

Das ist Gottes Vergebung, der Weg der Umkehr. »Aber wie werde ich zu Gott gehen? Ich bin so ein so großer Sünder!« Das ist es, was Gott will: dass du gehst, dass du zu ihm gehst. Was hat der Vater des verlorenen Sohnes getan? – jener, der mit dem Geld wegging und sein Vermögen für Lasterhaftes ausgab – was hat der Vater getan? Als er den Sohn kommen sah – denn der Sohn hatte gespürt, dass er zu seinem Vater zurückgehen musste; er musste aus Not zurückkehren, aber trotzdem hat der Sohn den Schritt getan –, da kam der Vater, der auf der Terrasse war, sofort herunter und ging zu seinem Sohn. Er hat nicht mit erhobenem Finger an der Tür auf ihn gewartet, er hat ihn umarmt! Und als der Sohn um Verzeihung bat, schloss ihm die Umarmung seinen Mund. Das ist Umkehr. Das ist die Liebe Gottes. Es ist ein Weg der wechselseitigen Begegnung.

Und dazu möchte ich betonen: ein Herz, das immer offen ist für die Begegnung mit Gott – das



Der Papst hat anlässlich des Patronatsfestes der Gendarmerie eine heilige Messe am Kathedra-Altar im Petersdom gefeiert. Dabei kam er auf den Zusammenhang zwischen Dienen und Autorität zu sprechen.

ist die Umkehr, offen sein für die Begegnung mit Gott –, was ist das Vorbild? Das Vorbild ist jenes des Evangeliums, des Reichen, des Armen, das Vorbild ist Jesus Christus. Er ist hinausgegangen, um uns zu begegnen. Wir haben die zweite Lesung gehört: »Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht: Er war Gott gleich« – Jesus war Gott –, »hielt aber nicht daran fest, Gott gleich zu sein« – das heißt dort zu bleiben –, »sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. [...] Er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz« (Phil 2,5-8).

Der Weg zur Umkehr besteht im Näherkommen, es ist die Nähe, aber eine Nähe, die ein Dienen ist. Und dieses Wort veranlasst mich, mich an euch zu wenden, liebe Brüder Gendarmen. Jedes Mal, wenn ihr euch nähert, um zu dienen, ahmt ihr Jesus Christus nach. Jedes Mal, wenn ihr einen Schritt tut, um Ordnung zu schaffen, dann denkt daran, dass ihr einen Dienst tut, ihr vollzieht eine Umkehr, die Dienen ist. Und durch die Art und Weise, wie ihr es tut, tut ihr den anderen

Gutes. Und dafür möchte ich mich bedanken. Euer Dienst ist eine doppelte Umkehr: eure eigene Umkehr – wie die von Jesus Christus –, das Verlassen der Bequemlichkeiten, das Verlassen... »Ich gehe zum Dienst«; und die andere Umkehr, jene des anderen, der sich im ersten Augenblick nicht bestraft, sondern mit der Demut Jesu angehört und wieder auf Vordermann gebracht fühlt. So bittet euch Jesus, so zu sein wie er: stark, diszipliniert, aber demütig und Diener.

### Weg des Dienens

Ich habe einmal einen alten Mann über seinen Sohn reden hören, der seine Kinder laut auszuschimpfen pflegte, er sagte: »Mein Sohn hat nicht verstanden, dass er jedes Mal, wenn er seine Kinder ausschimpft, an Autorität verliert.« Eure Autorität liegt im Dienst: Grenzen setzen, Pflichten erfüllen, aber dienend, mit Nächstenliebe, mit Freundlichkeit. Und dies ist eine große Berufung, die ihr habt. Für mich wäre es sehr traurig, wenn jemand zu mir sagen würde: »Nein,

Ihr Gendarmeriekorps..., das sind Angestellte, Beamte, die ihre Dienststunden absolvieren und sich nicht weiter interessieren...« Nein, nein. Das ist nicht der Weg, um umzukehren und andere zur Umkehr zu bewegen. Euer Weg ist der des Dienens, wie der Vater, der zu seinem Sohn geht, wie der Bruder, der etwas sieht und sagt: »Nein, das geht nicht, das ist nicht in Ordnung.« Das ist der Weg, aber mit dem Herzen gesagt, mit Demut gesagt, mit Nähe gesagt.

Es heißt in der Bibel, im Evangelium, dass Jesus immer mit den Sündern zusammen war, auch mit den Übeltätern, aber sie fühlten sich Jesus nahe, sie fühlten sich nicht, als sei der Stab über sie gebrochen worden. Aber Jesus hat nie eine Lüge erzählt, eine Unwahrheit gesagt. Nein: »Das ist die Wahrheit, das ist der Weg.« Doch er sagte es mit Freundlichkeit, er sagte es mit dem Herzen, er sagte es als Bruder.

Danke für euren Dienst. Danke, denn ich sehe, dass euer Dienst in diese Richtung geht. Manchmal kann jemand ein wenig ausrutschen, aber wer rutscht im Leben nicht aus? Alle! Aber wir stehen wieder auf: »Ich habe nicht gut daran getan, jetzt aber...«. Immer diesen Weg für die Umkehr der Menschen und auch für die eigene Umkehr wieder einschlagen. Beim Dienen liegt man nie falsch, denn Dienen ist Liebe, es ist Nächstenliebe, es ist Nähe. Das Dienen ist der Weg, den Gott in Jesus Christus gewählt hat, um uns zu vergeben und uns umkehren zu lassen.

Ich danke euch für euren Dienst, und weiter so, immer mit dieser demütigen, aber starken Nähe, die Jesus Christus uns gelehrt hat. Danke.

(Orig. ital. in O.R. 28/29.9.2020)



Audienz für die Carabinieri der Kompanie Rom-St. Peter

## Mit Geduld und Hingabe im Dienst an den Menschen

Ansprache von Papst Franziskus am 17. Oktober

Liebe Carabinieri!

Es ist mir eine Freude, Sie zu empfangen und einen jeden von Ihnen herzlich willkommen zu heißen. Ich begrüße den Generalkommandanten der »Arma dei Carabinieri«, dem ich für seine Worte danke, den Kommandanten der Kompanie »Roma-San Pietro«, die anderen Kommandanten, die Beamten und Sie alle, die Sie hier anwesend sind.

Ich möchte Ihnen meine Dankbarkeit für den Dienst zum Ausdruck bringen, den Sie in Zusammenarbeit mit den anderen italienischen und vatikanischen Einrichtungen für Sicherheit und öffentliche Ordnung dem Heiligen Stuhl leisten. Ihre verdienstvolle Arbeit in der Nähe der Vatikanstadt ermöglicht einen ungestörten Ablauf der Veranstaltungen, die im Lauf des Jahres Pilger und Touristen aus allen Teilen der Welt anziehen. Es handelt sich um eine Tätigkeit, die einerseits die Notwendigkeit erfordert, die Einhaltung der festgelegten Regeln zu überwachen, und andererseits eine gedul-



dige Verfügbarkeit für die Bedürfnisse der Menschen. Diese Geduld, die Sie mit all denen haben, die Ihnen Fragen stellen, auch mit den Priestern. Danke dafür.

Die Professionalität und das Verantwortungsbewusstsein, die Sie vor Ort bezeugen, spiegeln und stärken das Solidaritätsbewusstsein innerhalb der Gesellschaft. Bei Ihrer Arbeit in der Nähe des Vatikans und in anderen Stadtgebieten sind Sie aufgerufen, den Schwachen und Notleidenden besondere Aufmerksamkeit zu widmen, speziell den alten Menschen, die die Wurzel unserer Kultur sind, die lebendige

Erinnerung unserer Kultur. Das wird erleichtert durch eine Beziehung des Vertrauens und der Hingabe an das Gemeinwohl, die sich gewöhnlich zwischen den Carabinieri und der Bevölkerung einstellt. Das ist interessant, es ist wahr. Wenn jemand einem Carabinieri begegnet, ist ihm bewusst, dass er auf seine

Hilfe zählen kann. Und das ist umso verdienstvoller, wenn es im Verborgenen geschieht, durch jene kleinen, aber bedeutsamen Gesten Ihres alltäglichen Dienstes. Auch wenn Ihre Vorgesetzten diese verborgenen Gesten nicht sehen, wissen Sie sehr wohl, dass Gott sie sieht und sie nicht vergisst!

Ihre Mission kommt in der Hingabe an den Nächsten zum Ausdruck und sie verpflichtet Sie, Tag für Tag dem Vertrauen und der Wertschätzung zu entsprechen, die die Menschen in Sie setzen. Das erfordert beständige Verfügbarkeit, Klugheit, Opferbereit-

schaft und Pflichtbewusstsein. Ich ermutige Sie, überall einen verantwortlichen Bürgersinn zu fördern, den Menschen zu helfen, gute Bürger zu sein, Hüter des Rechtes auf Leben zu sein, durch den Einsatz für Sicherheit und Unversehrtheit der Personen. Bei der Ausübung Ihres Berufes möge Sie stets das Bewusstsein begleiten, dass jeder Mensch von Gott geliebt wird, sein Geschöpf ist und als solches Respekt verdient. Die Gnade des Herrn möge tagtäglich den Geist prägen, mit dem Sie sich Ihrer Arbeit widmen. Er möge Sie anspornen, sie mit einem Mehr an Aufmerksamkeit und Hingabe zu tun.

Erneut danke ich Ihnen allen für die wachsame und diskrete Präsenz beim Vatikan. Der Herr vergelte es Ihnen! Jeden Morgen, wenn ich hier in meinem Arbeitszimmer in der Bibliothek ankomme, bete ich zur Muttergottes und gehe dann zum Fenster, um auf den Platz zu blicken, auf die Stadt, und am Ende des Platzes sehe ich Sie. Jeden Morgen grüße ich Sie mit dem Herzen und danke Ihnen. Ich hoffe, dass Ihr

Glaube, die Tradition der Treue und Großherzigkeit, deren Erben Sie sind, und die Ideale der Carabinieri Ihnen helfen mögen, in Ihrem Dienst stets neuen Anlass zur Verwirklichung zu finden. Möge jeder von Ihnen positive Erfahrungen für das eigene Berufsleben, für das persönliche und das familiäre Leben machen.

Auf Sie und Ihre tägliche Arbeit rufe ich die Gaben des Heiligen Geistes herab. Ich vertraue Sie dem mütterlichen Schutz der Jungfrau Maria an, die Sie unter dem Titel *Virgo fidelis* verehren. Vertrauensvoll wenden Sie sich an sie, insbesondere in ermüdenden und schwierigen Augenblicken, mit der Gewissheit, dass sie als zärtliche Mutter Ihre Nöte und Erwartungen vor ihren Sohn Jesus zu bringen weiß. Sie ist Mutter, und wie alle Mütter kennt sie die Art und Weise zu behüten, zu verbergen, zu helfen. Von Herzen segne ich Sie und Ihre Familien. Und ich bitte Sie, für mich zu beten.

Danke!

(Orig. ital. in O.R. 17.10.2010)

Audienz für Mitglieder der Stiftung »Banco Farmaceutico«

## Neue Wege der Heilung und Behandlung

Ansprache von Papst Franziskus am 19. September

Liebe Brüder und Schwestern, guten Tag!

Ich heiße Sie willkommen! Mein Dank geht an den Präsidenten der Stiftung »Banco Farmaceutico« [Arzneimittel-Bank] für seine herzlichen Worte. Wie er gesagt hat, können Sie in diesem Jahr den 20. Jahrestag der Arzneimittel-Bank begehen: Herzlichen Glückwunsch! Seit jener ersten Intuition ist ein weiter Weg zurückgelegt worden. Sie sind nicht nur in Italien präsent, sondern arbeiten auch in anderen Ländern.

### Ethische Gesichtspunkte

Wer in Armut lebt, ist arm an allem und kann auch nicht über Arzneimittel verfügen. Daher wird seine Gesundheit stärker angegriffen. Zuweilen besteht das Risiko, sich nicht behandeln lassen zu können, sei es wegen mangelnden Geldes oder weil einige Bevölkerungsgruppen der Welt keinen Zugang zu bestimmten Arzneimitteln haben. Es gibt auch eine »pharmazeutische Randsituation«. Und das müssen wir deutlich sagen. Dies schafft eine weitere Kluft zwischen Nationen und Völkern. Wenn es die Möglichkeit gibt, eine Krankheit durch ein Arzneimittel zu heilen, dann sollte unter ethischem Gesichtspunkt diese Arznei für alle verfügbar sein, andernfalls entsteht eine Ungerechtigkeit. Zu viele Menschen, zu viele Kinder sterben noch in dieser Welt, weil sie eine bestimmte Arznei oder

Impfung nicht bekommen können, die in anderen Regionen verfügbar ist. Wir kennen die Gefahr der Globalisierung der Gleichgültigkeit. Die Globalisierung der Gleichgültigkeit. Ich schlage Ihnen hingegen vor, die Sorge für eine Behandlung zu globalisieren, das heißt die Möglichkeit des Zugangs zu jenen Medikamenten, die so viele Leben retten könnten, für alle Bevölkerungsgruppen. Und um dies zu tun, ist eine gemeinsame Anstrengung notwendig, eine Konvergenz, die alle einschließt. Und Sie sind ein Beispiel für diese gemeinsame Anstrengung.

Ich hoffe, dass die wissenschaftliche Forschung Fortschritte machen kann, um immer neue Lösungen für alte und neue Probleme zu finden. Die Arbeit der vielen Wissenschaftler ist wertvoll und sie ist ein wundervolles Beispiel dafür, dass Studium und menschliche Intelligenz in der Lage sind, soweit das möglich ist, neue Wege der Heilung und Behandlung zu gehen.

Wenn die Pharmakonzerne die Forschung unterstützen und die Produktion lenken, können sie großzügig zu einer gerechteren Verteilung der Medikamente beitragen.

Die Apotheker sind aufgerufen, ihren Dienst auszuführen, indem sie den Bedürftigsten nahe sind und sich nach bestem Wissen und Gewissen für das ganzheitliche Wohl derer einsetzen, die zu ihnen kommen.

Auch die Regierenden sind aufgerufen, durch gesetzgeberische und finanzielle Entscheidun-



gen eine gerechtere Welt zu errichten, in der die Armen nicht im Stich gelassen oder, noch schlimmer, ausgesondert werden.

### Gerechte Verteilung von Impfstoffen

Die Pandemie, die wir erleben, hat nicht nur einen großen Gesundheitsnotstand mit fast einer Million Toten zur Folge gehabt, sondern sie ist dabei, sich auch in eine schwere ökonomische Krise zu verwandeln, die noch mehr Arme und Familien hervorbringt, die nicht mehr weiter wissen. Wenn man karitative Hilfe bringt, dann geht es auch darum, diese Armut an Arzneimitteln zu bekämpfen, insbesondere mit einer umfassenden Verteilung der neuen Impfstoffe in der Welt. Ich wiederhole, es wäre traurig, wenn man bei der Bereitstellung des Impfstoffs den Reicherer den Vorzug geben würde oder dieser Impfstoff Eigen-

tum dieser oder jener Nation und nicht mehr für alle da wäre. Er sollte universal sein, für alle.

Liebe Freunde, ich danke Ihnen aufrichtig für den Dienst, den Sie zugunsten der Schwächsten tun. Danke für das, was Sie tun. Der Tag der Arzneimittelsammlung ist ein wichtiges Beispiel dafür, wie Großherzigkeit und Teilen der Güter unsere Gesellschaft besser machen und jene den Menschen nahe Liebe bezeugen kann, zu der uns das Evangelium auffordert (vgl. Joh 13,34). Ich segne Sie alle, die Sie hier anwesend sind, Ihre Familien. Ich segne sie und bitte Gott, Sie alle zu segnen, die Sie verschiedenen Religionen angehören, wie der Präsident gesagt hat. Aber Gott ist der Vater aller und ich bitte Gott, er möge Sie alle, Ihre Familien, Ihre Arbeit, Ihre Großherzigkeit segnen. Und da Priester immer um etwas bitten, bitte ich Sie, für mich zu beten. Danke.

(Orig. ital. in O.R. 20.9.2020)



Schreiben des Kardinalstaatssekretärs an den Präsidenten der Hochschule »Giuseppe Toniolo«, Erzbischof Mario Enrico Delpini, zum 96. »Tag der Katholischen Universität«

## Beitrag zu einer positiven Erneuerung der Gesellschaft

Aus dem Vatikan, am 11. September 2020

Exzellenz!

Der traditionelle Tag, der der Katholischen Universität »Sacro Cuore« gewidmet ist, findet in diesem Jahr in einem sehr besonderen Kontext statt, der gezeichnet ist von einer Pandemie, die das Leben der ganzen Menschheit beeinflusst. Die Auswirkungen der Infizierung auf das gesellschaftliche Leben hat, aus gesundheitlichen Gründen, eine Neuorganisation des Bildungssystems in all seinen Ordnungen und Graden notwendig gemacht. Auch die universitäre Welt war gezwungen, die Durchführung ihrer akademischen Tätigkeiten tiefgreifend zu verändern und vom traditionellen Besuch der Hochschulen vor Ort zu elektronischen und digitalen Hilfsmitteln überzugehen, die den Fernunterricht gestatten.

Angesichts eines solchen Szenariums nimmt das gewählte Thema »Verbündete für die Zukunft« neue Bedeutungen an und bringt besondere Verantwortungen mit sich. Denn die universitäre Welt ist nicht nur wie die anderen Bereiche des gesellschaftlichen Lebens von den Auswirkungen der Pandemie betroffen, sondern sie stellt sich auch als privilegierter Raum dar, um wirkräftige Antworten zu erarbeiten und den Folgen dessen, was – in einem für das Land sehr kritischem Augenblick – durch die Infizierung geschehen ist, entgegenzuwirken. Insbesondere die von P. Agostino Gemelli und seinen Mitarbeitern gegründete Hochschule kann einen ureigenen und

kostbaren Beitrag leisten, dank der hohen wissenschaftlichen Kompetenz und der großen professionellen Fähigkeiten, gestützt von der ethischen Verpflichtung im Dienst des Gemeinwohls und von der christlichen Weltanschauung, die darauf ausgerichtet ist, eine ganzheitliche Entwicklung des Menschen zu fördern.

Zur Bestätigung dieser Perspektive können wir mit Dankbarkeit die akademischen Mitarbeiter und das klinische Personal des Universitätspolyklinikums »A. Gemelli« in Erinnerung rufen, die mit Großherzigkeit und Fachkenntnis dafür gesorgt haben, Tausende von Menschen, die von Covid-19 betroffen waren, aufzunehmen und zu behandeln. Die konsolidierte Fähigkeit, modernste wissenschaftliche Forschung, leistungsstarke Organisation im Gesundheitswesen und ethische Strenge miteinander zu verbinden, machen diese hervorragende Hochschule der italienischen Katholiken zu einem paradigmatischen Ausdruck des Bildungsauftrags einer katholischen Universität.

Nicht weniger wichtig sind jedoch auch alle anderen Bereiche der Hochschulausbildung an einer großen Universität, die nicht weniger als zwölf Fakultäten in sich vereint. Jeder Wissensbereich ist aufgerufen, einen Beitrag zu leisten, damit diese Situation, die viele Probleme entstehen lässt, auch Wirkungen hervorrufen kann, die zur positiven Erneuerung der Gesellschaft beitragen. Von der Wirtschaft bis zur Finanz, von der Rechtswissenschaft bis zu den Sozialwissenschaften ist ein Überdenken der

Entwicklungskriterien notwendig. Diese dürfen nicht länger Quell der Diskriminierung und Ungleichheit im Zugang zu den Gütern und in der Fürsorge, auch in der Gesundheitsfürsorge, sein. Auch von der Philosophie bis zu den Sprachen, von den Erziehungswissenschaften bis zur Psychologie ist es dringend notwendig, die Zentralität des Menschen zurückzuerlangen und seine Verantwortung in einer sich rasch wandelnden Gesellschaft neu zu definieren. Enorme Herausforderungen, die mit Umwelt, Bildung und Migration verbunden sind, verlangen innovative Analysen und Lösungen, die am ganzheitlichen Wohl des Menschen, an der Gerechtigkeit, an der Geschwisterlichkeit und am friedlichen Zusammenleben der Völker inspiriert sind. Auch die technischen Bereiche wie Physik und Mathematik oder die Agrarwissenschaft werden immer zentraler beim Aufbau eines gemeinsamen Hauses, das wirklich das Haus aller ist, und in dem alle auf menschenwürdige Weise leben können.

An diesen Perspektiven muss gearbeitet werden, wenn wir wirklich »Verbündete für die Zukunft« sein und dem Weg der Menschheit eine bedeutende Wende geben wollen. In den Bildungsprozessen, insbesondere im Kontext einer katholischen Universität, bedarf es einiger besonderer Haltungen, um »Verbündete« zu sein: Man muss es verstehen, fruchtbare Verbindungen mit dem Sozial- und Kirchengewebe zu knüpfen; die Gaben aller wertzuschätzen und Synergien zu schaffen, die eine wirklich ganzheitliche Bildung

fördern; Projekte auf großer nationaler und internationaler Ebene zu entwickeln, die den Dialog, die Solidarität und das Miteinander-Teilen nähren können. Viele dieser Aspekte werden heute mit der dritten Sendung der Universitäten gleichgesetzt, die immer mehr zum qualifizierenden und grundlegenden Element werden muss – und nicht nur zu einem Anhang der beiden traditionellen Stützpfiler der Didaktik und der Forschung.

Außerdem müssen wir daran denken – auch im Rahmen der Hundertjahrfeier –, dass die Geschichte der Katholischen Universität »Sacro Cuore« sich von Anfang an durch die Sendung ausgezeichnet hat, katholische Persönlichkeiten heranzubilden, die fähig sind, die Geschichte des Landes zu beeinflussen und zur Sendung der Kirche beizutragen. Dieses Ziel, für das P. Gemelli und die Protagonisten der ersten Stunde große Leidenschaft hegten, ist gewiss nicht geringer geworden. Ja, aus vielen Gründen bedarf es heute sogar einer noch größeren Zahl an Persönlichkeiten, die mit weisem Herzen, hellem Verstand, tatkräftigen Händen und solidem Glauben in der Lage sind, die Menschheit in eine nachhaltige und bessere Zukunft zu begleiten.

Der Heilige Vater bringt der Katholischen Universität »Sacro Cuore« von Herzen seine tiefempfundene Nähe und aufrichtige Ermutigung zum Ausdruck, vor allem in diesem akademischen Jahr, in dem ihre Hundertjahrfeier stattfindet, und er ist dankbar für die wertvolle Arbeit, die sie in Übereinstimmung mit dem großen Bemühen der ganzen Universalkirche zur »Wie-

derherstellung des globalen Bildungspakts« durchführt. Er hofft von Herzen, dass die Sendung der Universität der italienischen Katholiken immer mehr in voller Übereinstimmung mit diesem Projekt stattfinden möge, denn »noch nie zuvor war es so notwendig, die Bemühungen in einem breiten Bildungsbündnis zu vereinen, um reife Menschen zu formen, die in der Lage sind, Spaltungen und Gegensätze zu überwinden und das Gefüge der Beziehungen für eine geschwisterlichere Menschheit wiederherzustellen« (Botschaft zum Start des Bildungspakts, 12. September 2019).

Um zur Unterstützung verdienstvoller Studenten mit geringeren Möglichkeiten beizutragen, möchte Seine Heiligkeit auch bei dieser Gelegenheit und in dieser für die jungen Studenten sehr schwierigen Zeit seinen Beitrag zu dieser verdienstvollen Hochschule nicht fehlen lassen. Papst Franziskus sichert ihnen seine Nähe und seine väterlichen Unterstützung zu und bittet darum, im Gebet an ihn zu denken. Ihnen, Exzellenz, dem Rektor, dem Kirchlichen Generalassistenten, den Mitgliedern des »Istituto Toniolo«, den Professoren, den verwaltungstechnischen Mitarbeitern sowie allen Studenten erteilt er von Herzen einen besonderen Segen.

Gerne nehme ich die Gelegenheit wahr, Sie meiner hochachtungsvollen Grüße zu versichern!

Ihr im Herrn ergebener

Pietro Parolin  
Staatssekretär

(Orig. ital. in O.R. 21./22.9.2020)

Audienz für eine Delegation der Erzdiözese Ravenna-Cervia aus Anlass des Dante-Jahres

# Mit Dante die »dunklen Wälder« unserer Erde durchqueren

Ansprache von Papst Franziskus am 10. Oktober

Liebe Brüder und Schwestern!

Ich begrüße euch und danke euch, dass ihr gekommen seid, um mich an der Freude und dem Engagement bei der Eröffnung der Feierlichkeiten aus Anlass des 700. Todestages von Dante Alighieri teilhaben zu lassen. Insbesondere möchte ich Erzbischof Ghizzoni für seine einflussreichen Worte danken.

Ravenna ist für Dante die Stadt der »letzten Zuflucht«<sup>1</sup> – der erste Zufluchtsort war Verona –, denn in eurer Stadt hat der Dichter seine letzten Lebensjahre verbracht und sein Werk vollendet: der Überlieferung nach wurden hier die letzten Gesänge des »Paradieses« geschrieben.

So beendete er in Ravenna seinen irdischen Lebensweg und damit auch jenes *Exil*, das sein Leben stark geprägt und sein Schreiben beeinflusst hat. Der Dichter Mario Luzi hat die Bedeutung der Erschütterung und der höheren Einsicht herausgearbeitet, die für Dante mit der Erfahrung des Exils verbunden war. Das lässt uns unmittelbar an die Bibel denken, an das Exil des Volkes Israel in Babylon, das sozusagen eines der »Muster« biblischer Offenbarung bildet. In ähnlicher Weise war das Exil für Dante von so großer Bedeutung, dass es nicht nur zu einem Schlüssel für

die Deutung seines eigenen Lebens wurde, sondern auch der »Reise« jedes Mannes und jeder Frau in der Geschichte und über die Geschichte hinaus.

Der Tod Dantes in Ravenna erfolgte – wie Boccaccio schreibt – »am Tag, an dem die Kirche das Fest der Erhöhung des heiligen Kreuzes feiert«<sup>2</sup>. Die Gedanken richten sich spontan auf jenes Goldkreuz, das der Dichter sicherlich in der kleinen, nachtblauen, von neunhundert Sternen gesprenkelten Kuppel des Mausoleums von Galla Placidia gesehen hat, oder jenes andere mit Edelsteinen verzierte Kreuz, an dem Christi Gestalt »aufflackerte« – um ein Bild aus dem *Paradies* zu gebrauchen (vgl. XIV,14) –, aus der Apsiskalotte von Sant'Apollinare in Classe.

Im Jahr 1965 schenkte der heilige Paul VI. der Stadt Ravenna aus Anlass des 700. Geburtstags ein Goldkreuz für das Grab, das – wie er sagte – bisher »ohne ein solches Zeichen der Religion und der Hoffnung geblieben war« (*Ansprache an die Römische Kurie*, 23. Dezember 1965). Eben jenes Kreuz wird aus Anlass des diesjährigen Jubiläums am Ort, der die sterbliche Hülle des Dichters bewahrt, neu erstrahlen. Möge es eine Einladung zur Hoffnung sein, zu jener Hoffnung, deren Prophet Dante ist (vgl. *Botschaft aus Anlass des 750. Jahrestags der Geburt von Dante Alighieri*, 4. Mai 2015).

So hoffe ich, dass die Feierlichkeiten aus Anlass des 700. Todestages des »Dichterstürmen« eine Anregung sein mögen, seine *Göttliche Komödie* neu zu lesen, und dass wir uns im Bewusstsein unserer Situation des Exils zu einem Weg der Umkehr herausfordern lassen: »von der Unordnung zur Weisheit, von der Sünde zur Heiligkeit, vom Unglück zum Glück, von der entsetzlichen Vision der Hölle zur beseligenden Schau des Paradieses« (Hl. Paul VI., *Motu proprio Altissimi cantus*, 7. Dezember 1965). Denn Dante fordert uns erneut auf, den verlorenen oder verdunkelten Sinn unseres menschlichen Weges wiederzufinden.

Zuweilen mag es den Anschein haben, dass diese sieben Jahrhunderte eine unüberbrückbare Distanz geschaffen haben zwischen uns, den



Bei der Audienz segnete Papst Franziskus das Kreuz, das Paul VI. für das Mausoleum Dantes gestiftet hatte. Nach der Restaurierung kehrt es nun an das Grab des Dichters zurück.

Männern und Frauen der säkularisierten Postmoderne, und ihm, dem herausragenden Vertreter eines goldenen Zeitalters der europäischen Zivilisation. Und doch sagt uns etwas, das dem nicht so ist. Wenn zum Beispiel Jugendliche – auch die Jugendlichen von heute – die Möglichkeit haben, sich auf eine für sie verständliche Weise mit Dantes Dichtung zu beschäftigen, dann nehmen sie einerseits unweigerlich wahr, wie weit entfernt der Autor und seine Welt sind. Aber andererseits spüren sie in sich ein überraschendes Echo, vor allem dort, wo das Symbol an die Stelle der Allegorie tritt, wo das Menschliche klarer und unverhüllter durchscheint, wo die Leidenschaft für soziale Werte intensiver wird, wo die Faszination für das Wahre, das Schöne und das Gute und damit letztlich das Fasziniert-Sein von Gott eine starke Anziehungskraft ausüben.

So können auch wir dieses Echo nutzen, das die Kluft der Jahrhunderte überwindet, und uns, wozu bereits Paul VI. aufforderte, Dantes Erfahrung zu eigen machen, um die vielen dunklen Wälder unserer Erde zu durchqueren und unsere

Pilgerfahrt durch die Geschichte glücklich zu vollenden, damit wir an das von allen Menschen ersehnte und erhoffte Ziel gelangen: zur »Liebesgewalt, die still und einig im Kreis die Sonne führt und alle Sterne« (*Par. XXXIII*, 145; vgl. *Botschaft aus Anlass des 750. Jahrestags der Geburt von Dante Alighieri*, 4. Mai 2015).

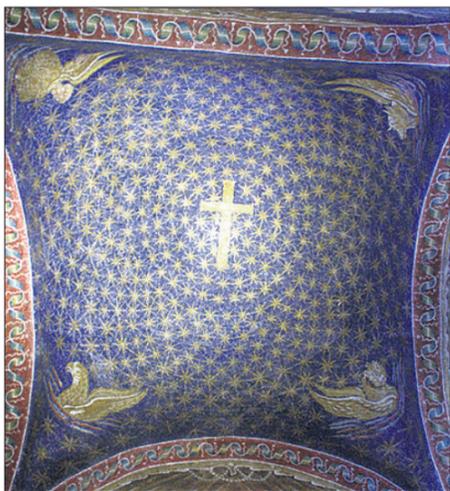
Nochmals danke ich für diesen Besuch und wünsche für die Feierlichkeiten des Jahrestages alles Gute. Mit Gottes Hilfe nehme ich mir für das kommende Jahr vor, dazu eine umfassendere Reflexion vorzulegen. Von Herzen segne ich einen jeden von euch, eure Mitarbeiter und die gesamte ravenatische Gemeinschaft. Und bitte vergesst nicht, für mich zu beten.

## Fußnoten

<sup>1</sup> Vgl. C. Ricci, *L'ultimo rifugio di Dante Alighieri*, Hoepli, Mailand 1891.

<sup>2</sup> *Trattatello in laude di Dante*, Garzanti 1995, S. XIV.

(Orig. ital. in O.R. 10.10.2020)



Kreuz im Mausoleum der Galla Placidia.

## In einem »dunklen Walde«

Es war in unseres Lebensweges Mitte,  
Als ich mich fand in einem dunklen Walde;  
Denn abgeirrt war ich vom rechten Wege,  
Wohl fällt mir schwer, zu schildern diesen Wald,  
Der wildverwachsen war und voller Grauen  
Und in Erinnerung schon die Furcht erneut:  
So schwer, dass Tod zu leiden wenig schlimmer.  
Doch um das Heil, das ich dort fand, zu künden,  
Will, was ich sonst gesehen, ich berichten. -  
Wie ich bin hingelangt, kann ich nicht sagen,  
So schlafbenommen war ich um die Zeit  
Als ich zuerst den wahren Weg verlassen.  
Doch als ich eines Hügels Fuß erreichte,  
An welchem jenes Tal zu Ende ging,  
Das mir das Herz mit solcher Furcht befangen,  
Blickt' ich empor und sah des Hügels Schultern  
Bekleidet schon mit des Planeten Strahlen,  
Der uns den rechten Weg zeigt allerwege.

(*Göttliche Komödie, Die Hölle, Erster Gesang*)



Das Mausoleum von Dante in Ravenna.

Vor 500 Jahren wurde Karl V. in Aachen zum Kaiser gekrönt

## Friedenswahrer und Beschützer der Christenheit

**Aachen.** Sein Einzug in Aachen überbot an Pracht alles, was das Heilige Römische Reich bis dahin erlebt hatte. Burgundische und spanische Granden, Ritter vom Goldenen Vlies, Kurfürsten und Fürsten begleiteten den erst 20-jährigen Karl V. (1500-1558), der zu seiner Kaiserkrönung in die Stadt Karls des Großen einritt. Herolde warfen Münzen mit Wappen und Porträt des Monarchen in die Menge. Am 23. Oktober 1520, vor 500 Jahren, erhielt der Habsburger Ring, Szepter, Reichsapfel und das Schwert des großen Vorgängers Karl. Die Reichskrone setzten ihm die drei geistlichen Kurfürsten gemeinsam auf das Haupt.

»Karl war Haupt der ehrwürdigsten und mächtigsten Dynastie Europas«, betont der Berliner Historiker Heinz Schilling in seiner im Frühjahr erschienenen Biografie. In Gent geboren, wurde Karl bereits mit 16 Jahren König von Spanien und mit 19 Jahren zum römisch-deutschen König und Kaiser gewählt. Zuvor hatte sich Karl mit dem französischen König Franz einen erbitterten Kampf um die Kaiserwürde geliefert.

Am Ende entschied die Korruption: Der Augsburger Bankier Fugger ließ Karl eine halbe Million Gulden, die in die Bestechung der Kurfürsten floss. Karl war der Herrscher, in dessen Reich die Sonne nicht untergeht. Und er war der Kaiser, »dem die Welt zerbrach«. In der Umbruchzeit zwischen Mittelalter und früher Neuzeit regierte Karl V.



Der 20-jährige Kaiser auf einem Gemälde von Bernard van Orley.

nahezu vier Jahrzehnte. Und scheiterte daran, die Einheit von Reich und Religion zu bewahren. 1521 begegneten sich Kaiser und Reformator Luther beim Wormser Reichstag. Schilling zeichnet Karl als ebenso tief religiösen Menschen wie Luther: Beide verfolgten ein eigenes Reformkonzept für die Kirche. Karl verfolgte – angesichts des Niedergangs der sakralen mittelalterlichen Kaiser-Idee – das Konzept einer Universalmonarchie, das dem Kaiser den Vorrang vor allen christlichen Herrschern sicherte. Er verstand sich als Friedenswahrer in Europa

und als Beschützer der Christenheit vor den Türken. Als Beschützer der Kirche besiegte er 1547 im Schmalkaldischen Krieg die deutschen Protestanten.

Politisch sieht der Historiker Karl als gescheitert an. Statt neuer Friedensordnung in Europa standen sich die europäischen Mächte zum Ende seiner Herrschaft unversöhnlicher gegenüber denn je. Die Machtinteressen der Fürsten und Staaten standen immer stärker im Vordergrund. Das galt auch für die Christenheit, die in zwei fundamental verfeindete Konfessionen zerfiel. Verhandlungen und einen Ausgleich mit den Protestanten überließ er lieber seinem Bruder Ferdinand. Auch ein siegreicher Kreuzzug gegen den Islam scheiterte; Karl musste mit zahlreichen Landverlusten und einer instabilen Waffenruhe gegenüber den Türken leben.

Das alles belastete den Monarchen auch in seinem Gewissen, weil er aus seiner Sicht den von Gott gestellten Auftrag nicht erfüllen konnte. »Karl musste vor den Fliehkräften seiner Zeit kapitulieren und sich eingestehen, dass seine Welt zerbrochen war«, schreibt Schilling. Als einziger römisch-deutscher Kaiser legte er deshalb 1556 resigniert sein Amt nieder und zog sich ins Kloster zurück.

Christoph Arens

Schilling, Heinz: *Karl V. Der Kaiser, dem die Welt zerbrach*. Verlag C.H.Beck, München 2020, ISBN 978-3-406-74899-8, 29,95 EUR